

31  
An die Kreisgewer  
Commission  
Telegramm-Adressen  
Sozialdemokrat, Prag II,  
Paulitzers nám. 32  
Bollschekami 57544.  
Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlaß.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:  
Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post  
monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährlich . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—  
Kündigung  
von Manuskripten erfolgt  
nur bei Einlieferung des  
Retourportos.  
Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Mittwoch, 25. Juli 1923.

Nr. 171.

## Klerikale Angriffslust.

Vor kurzem haben die tschechischen Klerikalen gegen die Absicht, die Trennung der Kirche vom Staate durchzuführen, die Drohung gesetzt, aus der Koalition auszutreten. Ihr Minister Sramel hat wiederholt die gegenwärtige allnationale Koalition als die einzig mögliche Form der Bildung einer Regierungsmehrheit erklärt, aber ehe seine Partei die Trennung der katholischen Kirche vom Staate, die sonst bei jeder anderen Religionsgenossenschaft durchgeführt ist, zulassen würde, eher betätigt sie ihren Patriotismus durch die Sprengung der Koalition. Die Tschechoslowakische Republik kann den Klerikalen gestohlen werden, wenn die römische Kirche auch nur ein Quentchen ihrer Vorrechte und ihres weltlichen Einflusses auf den Staat und die Bürger einbüßen soll. Seit her ist es denn auch über die Frage der Regelung des Verhältnisses des Staates zur Kirche stille geworden und es ist fraglos, daß diese Reform, zu der sich der Umsturzplan der bürgerlichen tschechischen Machthaber nicht rechtzeitig aufzuschwingen vermochte, auf unabsehbare Zeit hinaus vertagt ist.

Durch diesen Erfolg kühn gemacht, suchten die Klerikalen bald darauf den zweiten Streich zu führen. Kurz vor dem Hustrage eröffneten sie ein fröhliches Scheibenschießen mit recht übel duftenden Geschossen gegen den in den freisinnigen Schichten des tschechischen Volkes als nationales und freiheitliches Ideal gefeierten Konstanzer Märtyrer und gegen sein Denkmal auf dem Altstädter Ring, dessen Befestigung sie unter den unflätigsten Ausdrücken ihres Hasses forderten. Zugleich kündigten sie die „Katholisierung“ der Bevölkerung der Tschechoslowakei an, die binnen kurzem zu neunundneunzig Prozent „katholisch“ sein werde. Die freche Herausforderung fand keine andere Antwort, als daß der 6. Juli als Todestag von Johannes Hus diesmal in größerem Umfange gefeiert wurde. Aber was nützen die schönsten Paraden und Umzüge, wenn am nächsten Tage nach der antiklerikalen Demonstration die Husverteidiger mit den Klerikalen wieder eintätiglich zusammensitzen und in der Koalition Bundesbrüderschaft halten!

Heute wissen die Klerikalen, daß sie sich alles erlauben können, und darum sind sie am Sonntag um einen Schritt weiter gegangen und haben den Kampf für die klerikale Schule eröffnet. Sie veranstalteten am Sonntag in Olmütz eine Manifestationsversammlung, in welcher das klerikale Mitglied der Stadtvertretung, Dolanský, erklärte, mit dem heutigen Tage nehme das katholische Volk in der Tschechoslowakei den Kampf für die katholische Schule auf. Dieser Kampf beginne in Olmütz, doch würden die anderen Städte folgen. Ein anderer Redner erzählte Schauererzählungen darüber, daß in der Stadt Prag nach dem Umsturz die Kreuztische aus den Schulen auf Wagen entführt wurden, die sonst zur Mistausfuhr dienen. Auch dieser Redner kündigte den schärfsten Kampf für die katholische Schule an. Und schließlich ereiferte sich ein Herr Stancl darüber, daß Sechzehn- und Achtzehnjährige schon geschlechtskrank sind und Zwölfjährige sich aus unglücklicher Liebe erschließen, auch seien die Kriminal- und Besserungsanstalten buchstäblich überfüllt, was er alles als — die Folge der heutigen Schule hinstellte! Nach dieser überwältigenden klerikalen Logik sind wohl auch die päpstlichen Schweinferte, von deren sündlichen Verfehlungen die Zeitungen fast täglich zu melden wissen, arme Opfer des Unterrichts an den heutigen Schulen. Aber das Brett vor dem Kopfe der Zuhörer in solchen Versammlungen schließt sie davor, über eine solche Logik nachzudenken und darum können sich die Redner solche Zumutungen an ihre Leichtgläubigkeit schon leisten. Zu den Augen dieser Zuhörer dienen sie immerhin als Argument für die Notwendigkeit der katholischen, das ist: der klerikalen Schule. Man sieht, die Klerikalen gehen nun schon aufs Ganze los. Sie begnügen sich nicht mehr mit der Erhaltung ihrer Privilegien, sondern sie gehen zum Angriff für die Eroberung der Macht über. Was sie bei ihrem Kampfe gegen das Husdenkmal

## Die Labour-Party gegen das Wettrüsten.

Antrag des Genossen Macdonald auf Einberufung einer internationalen Konferenz.

London, 24. Juli. (Havas.) Der Führer der Labour Party Ramsay Macdonald brachte im Unterhause einen Antrag ein, in welchem die Regierung aufgefordert wird, sofort eine internationale Konferenz einzuberufen, welche die nationale Sicherheit auf Grund der Abrüstung zu Lande, Wasser und in der Luft in Beratung zu ziehen hätte. Der Redner kritisierte in scharfer Weise die Auslagen Englands für die Luftschiffahrt und die Schaffung einer Marinebasis in Singapur. Der konservative Abg. O'Neill schlug einen Abänderungsantrag vor, in welchem die englische Regierung aufgefordert wird, ihren Einfluß mittels des Völkerbundes geltendzu-

machen und auf diese Weise die Rückkehr zum Wettrüsten zu verhindern. Der Redner befahte sich sodann mit der Lage im Ruhrgebiete und meinte, England sollte Frankreich vorbehaltlos präzise Garantien gegen Angriffe von welcher Seite immer anbieten. Asquith unterzog den Bau der Marinebasis in Singapur einer Kritik. Das Wort ergriff auch der Minister für Luftschiffahrt Hoare, welcher erklärte, die Einberufung einer internationalen Konferenz würde nicht die Lösung des Abrüstungsproblems bringen. Bei der Abstimmung wurde der Antrag Macdonalds mit 286 gegen 169 Stimmen abgelehnt.

## Die Rede Baldwins in der Debatte.

London, 24. Juli. Die gestrige Debatte im Unterhause über den Antrag Ramsay Macdonalds auf Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz beendete Ministerpräsident Baldwin kurz vor Mitternacht mit einer Rede, in der er auf die praktischen Schwierigkeiten hinwies, denen die Regierung bei jedem Versuche zur Durchführung einer Politik, mit der das ganze Parlament übereinstimmt, hinwies. Die Regierung ist überzeugt, daß jeder Versuch zur Einberufung einer internationalen Konferenz in diesem Augenblicke zu keinem Ergebnisse, eher aber zu einer endlosen Verlegung jeder Möglichkeit zur Erzielung von Tatsachen, die alle wünschen, führen würde. Der Augenblick, sich diesem Probleme mit irgend einer Hoffnung auf Erfolg zu nähern, tritt nicht ein so lange die Lage Europas bezüglich der Reparationen und der Sicherheit der

Grenzen nicht ausgeglichen ist. Redner hat den Eindruck, daß es hoffnungslos wäre — um nur zwei Beispiele anzuführen — eine bestimmte günstige Antwort von Frankreich zu erwarten, solange es keine Regelung der Reparationen und Sicherheiten erlangt, oder von Polen, so lange es nicht das Gefühl hat, daß seine Grenzen gegen seinen gewaltigen und mächtigen Nachbarn an der Ostgrenze gesichert sind. Der erste Schritt, den die Regierung unternimmt, ist daher eine Regelung des störenden Reparationsproblems zu versuchen. Gewiß wertvolle vorbereitende Arbeiten leisten in dieser Richtung der Völkerbund. Seine Bemühung, die Sicherstellung der Abrüstung, beginnt in der Form der vorgeschlagenen Verträge, die den europäischen Regierungen wahrheitsgemäß schon bei der auf den September d. J. einberufenen Versammlung des Völkerbundes zur Erörterung vorgelegt werden, konkreten Charakter annehmen.

ankündigten: die baldige „Katholisierung“ der Bevölkerung, das suchen sie durch den angekündigten Kampf um die katholische Schule zur Wirklichkeit zu machen. Die „katholische“ Schule! Was das bedeutet, weiß man: nicht mehr die weltliche Schulbehörde soll den Lehrstoff für die Schulen bestimmen, sondern das bischöfliche Ordinariat, das auch die Lehrer auswählen wird, die überdies unter die Kontrolle und den Befehl des Katecheten gestellt werden! Die Schule soll nicht mehr der Heranbildung fürs Leben gerüsteter Menschen dienen, sondern der Züchtung von verblödeten Kirchenläufern oder Heuchlern. Daß die Klerikalen sich nicht scheuen, gerade jetzt vor den Gemeindevätern die Parole für den Kampf um die Verkerkerisierung der Schule auszugeben, das lehrt, für wie befestigt sie ihre Stellung halten. Sie brauchen nicht mehr die „Verfälschen im Staate“ zu spielen, brauchen nicht mehr die heuchlerische Märtyrermiene zu zeigen, sondern gehen zum Angriff für Ziele über, die sie vor zwei Jahren noch nicht einmal anzudeuten gewagt hätten.

Da ist denn auch nicht erstaunlich, daß auch Herr Kordač, der Prager Erzbischof, sehr kriegerisch gelautet ist und an den Ministerrat einen Hirtenbrief erläßt, in dem er namens des Episkopats gegen die vom Schulminister Bednarek geplante Reform der Bürger- und Mittelschule Sturm läuft. Es wird darin darauf verwiesen, daß das Episkopat „schon mehrere Male“ Gelegenheit gehabt habe, der Regierung zu „empfehlen“, die „religiösen Grundlagen der Gesellschaft in Schutz zu nehmen“. Nun müsse das Episkopat „zu seinem tiefsten Bedauern konstatieren“, daß die „warnende Stimme“ nicht nur nicht gehört wurde, sondern daß die Bestrebungen fortgesetzt werden, das „religiöse Moment aus dem öffentlichen Leben zu verdrängen“. Diesem Ziele dient dem Erzbischof zufolge die vom Unterrichtsministerium geplante Schulreform, von der er „mit tiefem Schmerz“ wahrgenommen habe, daß in dem Entwurf bei den höheren Mittelschulen auf die Stunden für den Religionsunterricht nicht Rücksicht genommen wird. Dadurch werde die „Gleichheit“ verlegt und der religiöse Einfluß auf das geistige Leben der Jugend unmöglich gemacht. Und eben um diesen „Einfluß auf das geistige Leben“ geht es den Klerikalen! Die

Erlernung der Religion und der Frömmigkeit, soweit diese überhaupt gelernt werden kann, ist doch nicht so schwer und kompliziert, daß sie nicht schon in der Volksschule, der Bürgerschule oder den unteren Mittelschulklassen den Schülern beigebracht werden könnte. Sie gehört natürlich überhaupt nicht in die Schule, sondern in die Kirche. Aber den Klerikalen genügt nicht der Religionsunterricht in den unteren Schullassen, auch die Schüler in den höheren Schulen sollen im Panne des Einflusses des Klerikalismus bleiben. Der Herr Kordač schließt „moralische Gründe“ vor, welche angeblich die Erteilung des Religionsunterrichtes auch in den höheren Mittelschulklassen notwendig machen, aber es ist taufendfältig nachgewiesen, daß Moral und Religion zwei Begriffe sind, die keineswegs als untrennbar erscheinen. Sonst wären doch alle Menschen, die fleißig Religion büßelten und fleißig zur Kirche laufen, Muster an Tugenden. Die Beispiele, die das tägliche Leben liefert, sehen aber anders aus.

Nein, nicht um die Moral und die sittliche Erziehung geht es dem Herrn Erzbischof, sondern um die Beherrschung der Menschen, die mit recht viel Religionsunterricht heimgesucht, am ehesten geeignet sind, die willfährigen denkfaulen Werkzeuge für den Klerikalismus abzugeben. Macht über die Hirne und die Gemüter, das ist die Lösung, der der Prager Erzbischof eben so folgt, wie die Veranstalter der Olmüzer Manifestationsversammlung, die nach der katholischen Schule rufen. Die Klerikalen sehen schon ihre Saat in die Halme schießen. Zur politischen Reaktion, die dreist um sich greift, gesellen sie die Kultur-elle. Es wäre verhängnisvoll, die Gefahr, die sich im Aufschwollen des Klerikalismus, in der Steigerung seiner Angriffslust zeigt, zu unterschätzen. Man bekämpft den Gegner schlecht, wenn man seine Stärke nicht kennt. Der Klerikalismus läßt seine Masken fallen und geht zum Angriff über. Das Bürgertum hüben und drüben hat vor ihm kapituliert. Umso entschiedener und leidenschaftlicher muß sich ihm die Arbeitererschaft entgegenstellen. Und sie wird ihm, wenn er es wagt, ein Länglein aufspielen. Die Verkerkerisierung der Schule bedeutet die Verächtlichmachung der Kultur. Die Arbeitererschaft wird sie davor zu schützen wissen!

## Ein politisches Lehrbuch.\*)

I. Die nationale Revolution.

„Nicht wenn wir an Marxens Worten haften, sondern wenn wir Marxens Methoden anwenden, um die neue Welt zu begreifen, die neue Zeit zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen, erfüllen wir Marxens Vermächtnis.“

Diese Worte hat Otto Bauer in einem Artikel im „Kampf“ anlässlich des 40. Todestages von Karl Marx im März dieses Jahres geschrieben. Und niemand anderer hat diese Worte besser befolgt als Otto Bauer selbst, der den kühnen Versuch unternommen hat, die Fülle der Ereignisse, die seit fünf Jahren das Gesicht der Republik Oesterreich bestimmt haben, in das weltgeschichtliche Geschehen einzuordnen, die sozialen und ökonomischen Triebkräfte dieser Entwicklung aufzudecken, ihre Bedeutung für den Befreiungskampf des Proletariates zu erkennen, ihren entwicklungsgeschichtlichen Wert für das Werden des Sozialismus in Mitteleuropa festzustellen. Dabei treten alle Vorzüge der Bauerschen Darstellung, die wir aus seinen Büchern und Aufsätzen seit Jahren kennen, hervor. Bauers erste bedeutende literarische Leistung, sein Buch über die Nationalitätenfrage hat uns nicht nur das Wesen der Nation kennen gelehrt. Durch die geschichtliche Darstellung des Werdens der Nationen, durch die volkswirtschaftlichen und politischen Exkurse dieses Buches war Bauers Werk der Generation von Sozialisten, die im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts zur Erkenntnis des Sozialismus gelangt ist, das Lehrbuch der österreichischen Politik, aus dem sie das Problem, das diesen Staat beschäftigt hat und an dem er zugrunde gegangen ist, kennen gelernt hat. Seine Schriften über die Teuerung und über die Balkanmächte waren in den Jahren, da sich die große Katastrophe vorbereitete, Lehrbücher der Volkswirtschaftslehre und der auswärtigen Politik. Und ebenso können wir Bauers neuestes Werk: „Die österreichische Revolution“ als ein Lehrbuch der Politik bezeichnen und man kann nur wünschen, daß die heutige Generation die Sturzflut der Ereignisse, die seit dem Kriege über uns hereingebrochen ist, an der Hand des Bauerschen Buches ebenso begreife, wie die junge Generation der Vorkriegszeit aus der „Nationalitätenfrage“ das Problem der österreichischen Politik vor dem Kriege kennen gelernt hat. Auch in seinem neuesten Werke berührt Bauer aktuelle Probleme aus allen Gebieten der Politik und ihrer Hilfswissenschaften, sowie eben die österreichische Revolution alle Lebensverhältnisse umgestürzt und ihren Einfluß auf alle Gebiete des menschlichen Lebens genommen hat, sei es innere Politik oder Weltpolitik, Ökonomie oder Sozialpolitik, Moral oder Literatur. Und man glaube nicht, daß dieses Buch von brennendem Interesse nur für die Oesterreicher im allgemeinen und die österreichischen Sozialdemokraten im besonderen sei. Die ersten zwei Kapitel des Buches, in denen Bauer den Zusammenbruch des alten Oesterreich und die Entstehung der Nachfolgestaaten schildert, sind auch unsere Geschichte, deren Erfahrungen wir zu verwerten haben. Und die Entfaltung der Klassengegenstände in dem kleinen Oesterreich, die Entwicklung von der Vorherrschaft der Arbeiterklasse im Jahre 1919 über die Zeit des Gleichgewichtes der Klassenkräfte 1920 und 1921 bis zur Restauration der Bourgeoisie im Jahre 1922, ist sie nicht ein Abbild der Entwicklung Mitteleuropas, wie sie sich auch bei uns vollzogen hat? So ergibt sich die Anwendung von Bauers Darstellung auf unsere Verhältnisse von selbst und wenn am Schluß seines Buches Bauer Perspektiven in die Zukunft hinaus entwirft oder die für die Sozialdemokratie aktuelle Frage der Koalitionspolitik behandelt, fühlt man sich angeregt, Bauers Gedanken weiterzuspinnen, um daraus Ziel und Zweck auch der sozialdemokratischen Politik in der Tschechoslowakei klarer und bestimmter zu erkennen.

Aber Bauers Buch ist ein politisches Lehrbuch, nicht etwa nur für eine schmale Schicht von Genossen, sondern für die breite Masse der Arbeiter selbst. Das ist ja Bauers Kunst, daß er die komplizierten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme wunderbar einfach und in durchsichtiger Klarheit entwickelt, daß er schlicht erzählt und doch keine Seite des Problems vernachlässigt, daß er jedes Problem von allen Seiten beleuchtet und auf jede Fragestellung Antwort gibt, daß er den Stoff natürlich und selbstverständlich disponiert, ohne Lücken eines aus dem anderen entwickelt, daß er die Ge-

\*) „Die österreichische Revolution“ von Otto Bauer, Wien 1923, Verlag der Wiener Volksbuchhandlung.

genfähe klar gegeneinander stellt in Form von These und Antithese, daß er so einfach schreibt, daß man jedes Kapitel in seinen Grundzügen fast lüdenlos nachzählen kann, daß er eine ungeheure Fülle von Ereignissen vor dem Leser ausbreitet, die ihn nicht verwirren, weil sie in den großen Gang des geschichtlichen Geschehens eingebunden sind und sich gleichsam von selbst ergeben. Die politische Bedeutung dieses Buches aber besteht darin, daß es Bauer von dem Maß der Kräfte überzeugt, welches sowohl dem Proletariat als auch seinen Klassengegnern in jeder Phase der Revolution des kleinen Landes und der Arbeiterschaft und dem Bürgertum in der gegenwärtigen Epoche der sozialen Umwälzung in der Welt überhaupt zugemessen ist und daß diese Summe an Kraft durch die Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge zielbewußt angewandt, aber niemals über ein gewisses Maß hinaus gesteigert werden kann, daß eine Täuschung über die sozialen Machtverhältnisse zu schweren Niederlagen der Arbeiterschaft führen und nur die richtige Einsicht in die Macht und Kraft des Proletariats ihm die Errungenschaften der Revolution von 1918 und 1919 sichern kann.

Der erste Abschnitt des Bauerschen Werkes schildert das Verhältnis der österreichischen Nationen zum Staate bis 1918. Es wird gezeigt, wie die geschichtslosen Nationen, die Südslaven und Tschechen, zu geschichtlichem Leben erwacht sind und wie sie ihren Kampf um ihre Selbstbehauptung und Fortentwicklung gegen den österreichischen Staat geführt haben, wie in den Jahren vor dem Kriege die Gegensätze immer schärfer wurden, wie die Erkenntnis wuchs, daß die restlose Befreiung aus den Klauen des Doppeladlers zugleich die Zerstörung der Monarchie bedeuten müßte und wie im Kriege diese Strömungen sich immer stärker entfalten haben, wie die auswärtige Revolution der slavischen Emigranten mit der Entfremdung Hand in Hand ging, die sich in den Völkern selbst gegenüber dem alten Oesterreich immer mehr durchsetzte. Ebenso weist Bauer überzeugend nach, wie die historischen Nationen, die Anteil an der Staatsgewalt hatten, immer mehr mit Oesterreich brachen. Wie die Polen sich erst den Mittelmächten zuwandten und wie die ententistische Orientierung sowohl bei den Polen als auch bei den unterworfenen Ukrainern im Laufe des Krieges die deutschland- und österreichfreundlichen Strömungen verdrängte und wie schließlich die Deutschen, insbesondere die deutsche Bourgeoisie, sich während der Bau des Reiches in allen Fugen krachte, vom Habsburgerstaat endlich abzuwandten. Für uns deutsche Sozialdemokraten von besonderem Interesse ist es, noch einmal an der Hand der Bauerschen Darstellung die Strömungen zu verfolgen, die in unserer Partei während des Krieges auftraten und die Meinungskämpfe nachzutempfen, die damals ausgefochten wurden. In den lehrreichsten Kapiteln des Buches geht Bauer den Wandel in der Funktion des Brünner Programms erörtert. Als 1899 dieses Nationalitätenprogramm der Sozialdemokraten veröffentlicht wurde, welches die nationale Autonomie und den Umbau Oesterreichs in einen demokratischen Nationalitätenbundesstaat verlangte, war es eine revolutionäre Parole, die dem Zentralismus der deutschösterreichischen Bourgeoisie und dem Kronländerföderalismus des Feudaladels entgegengestellt wurde. Es war noch revolutionär, als es die Partei 1915 und 1916 der Ökroipolitik der österreichischen Bürokratie und den „Belongern“ der deutschen Bourgeoisie entgegenstellte. Als jedoch 1917 mit der Möglichkeit der Beendigung des Krieges durch eine nationale Revolution gerechnet wurde, da wurde es immer klarer, daß die herrschenden Klassen des alten Oesterreich, Dynastie und Bürokratie, deutsche Bourgeoisie und magyarische Gentry die Erhaltung ihrer Herrschaft mit der Gewährung der Autonomie an die Nationen werden erkaufen wollen, daß die nationale Autonomie das Programm der herrschenden Klassen, die Zerstörung Oesterreichs und

## Belgiens Standpunkt zu Englands Note.

Paris, 24. Juli. Der belgische Minister rat beschäftigte sich gestern mit den von der englischen Regierung übermittelten Dokumenten zur Reparationsfrage. Der Brüsseler Berichterstatter des „Echo de Paris“ will trotz vollkommener Geheimhaltung über den Verlauf des Ministerrates folgende fünf Thesen aufstellen in der Lage sein, die den Standpunkt des belgischen Kabinetts kennzeichnen:

1. Im englischen Entwurf sind gute Dinge neben schlechten festzustellen.
2. Die englischen Dokumente verschließen die Tür für weitere Verhandlungen nicht, im Gegenteil, sie ermutigen dazu und sind deshalb willkommen.
3. Was die Ruhrfrage betrifft, wird Belgien sich nicht in so strenger Weise an Frankreich fergebunden erachten.
4. Es muß die Gelegenheit gesucht werden, Amerika an die Seite der Alliierten zu bringen.
5. Der Gedanke, die Beurteilung der Finanzlage Deutschlands einem unparteiischen, rein beratenden, von einem Amerikaner präsidierten Ausschuss zu überweisen, darf nicht von vornherein zurückgewiesen werden.

### Brüssel-Paris.

Fortsetzung des Meinungsauustausches.

Paris, 24. Juli. (Gavas.) Der Meinungsauustausch zwischen dem Pariser und dem Brüsseler Kabinett wird fortgesetzt. Die Antwort Frankreichs wird vor dem Abschlusse der Parlamentssession nach London gesandt werden. — Wie „Petit Parisien“ meldet, haben die französischen und belgischen Kreise eine optimistische Auffassung bezüglich des Ergebnisses der gegenwärtigen diplomatischen Verhandlungen. Möglicher Weise wird Belgien bereits heute die Antwort Frankreichs auf die englische Note erhalten. Die französische Antwort ist gestern ausgearbeitet worden und wird von Poincaré in der heutigen Sitzung des Ministerrates vorgelegt werden. — Der aus Paris in Brüssel

eingetroffene Delacroix hatte mit Jaspard und Theunis eine Unterredung. Man hält infolgedessen dafür, daß Theunis ehe bald mit Poincaré bezüglich der englischen Note in Verhandlungen treten wird. Jaspard soll in der Kabinettsitzung ein Wort über den Eindruck, welchen die englische Note gemacht hat, sowie über die in ihr enthaltenen Anregungen erstatten haben. Ueber die Kabinettsitzung wird aber sonst absolutes Stillschweigen beobachtet. — Der Brüsseler Korrespondent des „Echo de Paris“ meldet: Die politischen Kreise Belgiens sind der Ansicht, daß sich Belgien in der Ruhr- und der Reparationsfrage treu dem Standpunkte Frankreichs anschließen werde. Trotzdem würden aber diese Kreise nicht a priori den Gedanken zurückweisen, die Ueberprüfung der Finanzlage Deutschlands einer unparteiischen Kommission anzuvertrauen, deren Tätigkeit eine rein beratende wäre, und bei welcher ein Amerikaner den Vorsitz führen würde.

### Lloyd George über Englands Politik.

Die Entente in Gefahr. — Lausanne — die größte Demütigung für England.

London, 24. Juli. (Gavas.) Lloyd George unterzog aus einem von nationalliberalen Unterhausmitgliedern veranstalteten Bankette die Politik Bonar Laws und Baldwin's einer Kritik und äußerte sich über sie dahin, daß sie die Große Entente ernstlich bedroht. Er berührte die Orientierung und erklärte, der Lausanner Friede sei der demütigendste, welchen England jemals unterfertigt hat.

### Ein Zugeländnis Amerikas.

Paris, 24. Juli. Der „New York Herald“ berichtet aus Washington, nach seiner Information aus offiziellen Kreisen seien die Vereinigten Staaten bereit, die Regelung der französischen Kriegsschulden auf 15 Jahre zu verschieben, falls es zu einer französisch-englischen Verständigung in der Reparationsfrage komme, die die Verschiebung der deutschen Zahlungen ebenfalls zur Folge hätte. Allerdings würde jede Vereinbarung mit Frankreich derjenigen ähnlich bleiben, welche die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Rückerstattung ihrer Befahrungskosten getroffen hätten.

## Inland.

Kreuz und Hakenkreuz. Schwarze und Gelbe liegen seit einiger Zeit in heftiger Preßfehde miteinander. Die einen wie die anderen geben vor, sie selber und nur sie selber seien fähig und bereuht, die „sittliche Erneuerung“ des Volkes herbeizuführen. Der edle Wettstreit der Demagogen von Kreuz und Hakenkreuz läßt uns herzlich gleichgültig, da wir doch wissen, daß, so wie Deines Rabbi und Mönch, beide — Alerikale und Gelbe — sinken. Aber da es um die Seelen und insbesondere um die Stimmen der christlichen Deutschen oder — je nachdem — der deutschesten Christen geht, entbrennt der Kampf zwischen Pfaffen und Dillieranern immer heftiger und dies hat zur Folge, daß die Gegner auf gut deutsche und christliche Weise einander rücksichtslos beschimpfen. Die christlichsoziale Warnsdorfer „Volkzeitung“ fällt über den Abgeordneten Jung, den Prediger des nationalsozialistischen „Erneuerungsgedankens“ — darunter ist wohl der Nowojadismus zu verstehen — wütend her. „Weinerlich wie ein Schuljunge, dem dreizehnte Herausforderung eine Tracht Prügel eingetragen hat“, suche er bei seinem Vespublikum Stimmung mit einem „Dreh“ zu machen — schreibt das Alerikale Blatt über Jung, dem sie „jüdischen Geist“ vorwirft. Das muß gerade dem Rabadautisemiten Jung passieren! Die Christlichsozialen gehen in ihrer Erregung über den deutschgelben Antisemitismus so weit, sogar den Haß gegen das Judentum und den Antisemitismus zu verurteilen. Wahrscheinlich fühlen sie, daß sie die Konkurrenz mit den Progrom-Hakenkreuzern nicht aushalten und ziehen sich darum plötzlich auf die christliche Liebe zurück, die alles umfaßt, sogar die Juden. Das kommt wirklich überraschend, denn bisher war in der „Volkzeitung“ täglich sehr viel vom „jüdischen Volksgift“ die Rede. Und wenn Jung keine „Tracht Prügel“ wird bekommen haben, wird auch der Antisemitismus der Alerikalen bestimmt wieder erwaschen. Und über ein Weichen werden Gelbe und Schwarze veröhnt einander in die Arme sinken.

An der Volksschule will man sparen! Der Ortschulrat der Gemeinde Ober-Langen-dorf im Bezirk Sternberg — und die anderen mährischen Gemeinden jedenfalls auch — erhielt von der zuständigen Bezirkschulbehörde folgenden Erlaß (den wir in der Uebersetzung veröffentlichen):

### Regelung der Schulerfordernisse.

An alle Ortschulräte.

Die statistische Uebersicht über die Schulerfordernisse, zusammengestellt auf Grundlage der Gemeindeverordnungen für das Jahr 1920, weist in allen Gemeinden Mährens eine Kluft von fast 40 Millionen Kronen auf, was durchschnittlich 94 Prozent der Gemeindeumlage beträgt. Ja, es gibt sogar Gemeinden, in denen die Schulerfordernisse über 1000 Prozent der Umlage betragen. Weil nun die Gemeindeumlagen eine solche Höhe erreicht haben, die mit den jetzigen wirtschaftlichen Verhältnissen im Widerspruch steht, beschwerten die Schulerfordernisse in ungewöhnlicher Weise die Gemeindefassen und es ist daher notwendig, soweit dies möglich ist, die Schulerfordernisse durch eine sparsame Wirtschaft herabzusetzen. Besonders bei den Schulerfordernissen ist durch die statistischen Erhebungen erwiesen, daß deren mögliche Herabsetzung einen guten Einfluß auf die Befundung der Finanzverhältnisse ausüben würde. Ueber Ersuchen des mährischen Landesausschusses werden alle Ortschulräte wiesige Erlasse des Landeschulrates vom 12. Juni 1923, Zl.: 26.225, angewiesen, bei der Zusammenstellung der Schulerfordernisse möglichst zu sparen.

Dieser Erlaß hat insbesondere bei der deutschen Bevölkerung Mährens, die sich durch ihn zunächst betroffen fühlt, berechtigter Empörung

## Sein einziges Glück.

Von M. Jerschke.

Täglich sah ich die beiden zusammen bei der Sturmflut.

Der kleine südtiroler Ort war nicht elegant genug, um der Halbwelt ein geeignetes Feld bieten zu können. Darum fiel das Paar auf; es war das einzige in seiner Art.

Ihre kleine, volle Gesicht nach jelsam gegen seine lange und hagere ab.

Nach dem Takte der Musik (sie kam nie während einer Pause) trippelte sie die Anlage herauf nach dem Kurhaus und wartete lächelnd, bis er langsam und schwer atmend sie erreicht hatte. Sie drückte ihn in einen Sessel und warf sich dann selbst auf einen Stuhl. Die kurzen, breiten Füße schlug sie übereinander, zog flink die Handschuhe von den Händen und fuhr ihm mit den dicken, kleinen Fingern über die feuchte Stirne. Sein großer Mund mit den blutleuchten Lippen verzog sich zu einem witzigen, dankbaren Lächeln. Der traurige Ausdruck in den hellbraunen, flatternden Augen war das einzig Sympathische in seiner Erscheinung. Die schmale, eingefallene Brust und die spitzen, emporgesetzten Schultern gaben ihm das Aussehen eines Schwindsüchtigen.

Der spärliche, schlecht gepflegte Vollbart verlieh dem unschön gebildeten Kopf nur noch eine Häßlichkeit mehr.

Das ganze Gesicht mit den breiten Backenknochen, auf denen rote Flecke brannten, hätte mit seiner unreinen Haut abschreckend wirken müssen, wenn nicht der Ausdruck trüblicher Ergebenheit Mitleid erweckt hätte.

Er mochte ungefähr dreißig, sie wohl hoch in den Zwanzigern sein.

An ihr war alles rund. Die Figur, das kleine Gesicht mit dem verputzten Teint, die grauen Augen mit den schwarzgefärbten Wimpern. Die dichten, gelockten, dunkelblonden Haare fielen bis an die angestrichenen Brauen, bedeckten die Zehlfäße und waren, kurz verschnitten, vor die Ohren gekämmt. Der gutmütige Blick der Augen war durch den frivolsten Zug der vollen Lippen beeinträchtigt, deren Winkel stumpf ausliefen. Ich beobachtete die beiden täglich, obwohl sie eigentlich immer dasselbe Schauspiel boten.

Sie sprach viel und anhaltend in ihn hinein und schien nur für ihn zu sorgen und zu denken. Dabei verstand sie es, in unbewachten Sekunden mit einem blüschneulichen, koketten Augenaufschlag die kleine Kurgefellschafft zu mustern.

Mit einer hingebenden, vertrauensseligen Hingabe seine Blicke an ihr, mit rührender Hilfslosigkeit ließ er sich von ihr bedienen und unterdrückte gewaltsam die Nervosität, die durch das klappernde Aufschlagen ihrer Füße nach dem Takte der Musik in ihm erregt wurde.

Während des letzten Musikstückes zahlte er den Kellerer, und sie ging, gerade so, wie sie gekommen, wiegenden Schrittes, die Anlage herunter, um ihn unten lächelnd zu empfangen.

Ich selbst, der ich mich nur zur Erholung meiner Nerven dort aufhielt, hatte gerade wenig genug zu tun, um mich für dieses sonderbare Paar zu interessieren, konnte aber trotzdem nicht mehr über dasselbe in Erfahrung bringen, als daß sie in der Fremdenliste mit „Ernst Amburg, Kaufmann aus München und Frau Gemahlin“ eingetragen waren.

Eines Tages ging ich den beiden wieder nach.

Sie wollten gerade in das Tor einer niedlichen Villa einbiegen, als ich ihn plötzlich stillstehen und wanken sah.

Ich sprang hinzu und führte ihn mit Hilfe seiner Gehhilfen, die es wortlos geschehen ließ und leichtfertig war, zu seiner Wohnung. Gemeinsam mit dem Hausburschen trug ich ihn die Treppe hinauf und legte ihn auf das Bett. Er leuchte schwer und rang vergebens nach Atem. Ein Blutsturz war das Ende des furchtbaren Erstickungsanfalles.

Der Tod trat rasch ein.

Noch ein brechender Blick auf das Weib, das mit gesenktem Haupt vor seinem Lager kniete, ein Röcheln — dann war es vorbei. —

„Er hat ausgelitten“, sagte ich leise, „doch lassen Sie sofort zum Arzt schicken.“

Sie sah mich mit ihren runden Augen erstaunt an.

Jetzt erst schien es ihr zum Bewußtsein zu kommen, daß sie mit einem ihr völlig Fremden zu tun hatte.

Rasch ließ sie meinen Befehl zur Ausführung bringen und kam dann in das Sterbezimmer zurück.

Ihr Gesicht hatte den schreuen Ausdruck eines Menschen angenommen, der zum erstenmal an einem Totenbett steht. Es war ihr offenbar unbehaglich und furchtsam zumute, und sie vermied es, den Verbliebenen anzusehen.

Ich erinnerte mich der Anstandspflicht und stellte mich ihr kurz vor.

Sie antwortete mir nicht, zog ihr Taschentuch hervor und wischte sich ein paar Tränen ab.

Als sie aber bemerkte, daß dadurch ihre Augenwimpern abfärbten, hörte sie gerade wie-

der so rasch auf, blickte mich trüblich an und murmelte:

„Glauben Sie mir, er war ein guter Kerl, ich war ihm wirklich zugetan.“

Dann nahm sie einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete hastig damit einen Schrank, kramte, und zog endlich ein mehrfach versiegeltes Paket hervor.

„Er hat mir oft gesagt“, wendete sie sich an mich, „nach seinem Tode soll ich das an mich nehmen, es wäre nur für mich.“

Sie rief es auf.

Es enthielt ein Ruberl mit der Aufschrift: 7000 Gulden, und ein zweites, kleineres, mit den oben aufgeschriebenen Worten: „Aus meinem Tagebuch“.

Das erstere entfaltete sie, nahm 400 Gulden und hielt sie mir entgegen:

„Ich bin sehr unpraktisch“, ihre Stimme war wieder laut und fest, „hätten Sie vielleicht die große Güte, Gastrechnung, Arzt und Beerdigung davon zu bezahlen? Sein einziger Wunsch war nämlich, hier begraben zu werden. Seine Papiere sind auch in Ordnung — hier!“

Sie zog eine Schieblade auf und gab mir eine kleine Brieftasche.

Ich sah sie groß an. Ihre Anordnungen schienen mir recht resolut, nicht zum mindesten unpraktisch. Und dann, in: wollte vor der Beerdigung fort, und mich, einen Fremden, betraute sie mit ihren Angelegenheiten. Was sollte das bedeuten?

Sie mochte meine Gedanken erraten. „Mein Herr“, sagte sie und warte rot unter der Schminke, — ich — ich — was soll ich hier noch? Eine Beerdigung ist so etwas Trauriges, man erregt sich hart — es hat keinen

herausgerufen. Selbst wenn die Angabe, daß die Schulerfordernisse 94 Prozent der Gemeindeglieder ausmachen, richtig wäre, stellt dieser Erlaß eine kulturelle Ungeheuerlichkeit dar, die offensichtlich der Drofflung des deutschen Schulwesens gilt, an dem man sparen will. Wir wollen, es wäre so weit, daß der allergrößte Teil aller Umlagen und Steuern in Staat, Land und Gemeinde der Schule aller Nationen zugute käme. So aber droffelt man die Volksschule, die Schule des Proletariats, um desto mehr Geld für den Militarismus und für die Auslandspropaganda übrig zu haben. So schloßen die tschechoslowakischen Nachhaber der Tradition des tschechischen Volkes direkt ins Gesicht, des Volkes, zu dessen größten Geistern der Pädagoge Komenský gehört.

**Vorzugsaktien an Abgeordnete.**

Skandal in Budapest, Handgemenge in der Nationalversammlung.

Wien, 24. Juli. (Eigenbericht.) Aus Budapest wird gemeldet: In der Nationalversammlung machte der Führer der „Erwachenden Ungarn“, der Abgeordnete Rih heute den Versuch, sich von der Anklage reinzuwaschen, daß er als Antisemit die Aktien eines jüdischen Zeitungsunternehmens zum Vorzugspreise gekauft habe. Er brachte vor, er habe sein väterliches Erbe vor einiger Zeit vertan und er wolle nicht, daß sein kleines Erbe in den wichtigen ungarischen Kronen verfaule. Die Sozialdemokraten riefen ihm zu: „Über von den Arbeitern fordern Sie, daß sie für Ihre wichtigsten ungarischen Kronen arbeiten sollen.“ Als sich die Erregung gelegt hatte, erklärte Rih, daß er sich an einige Abgeordnete, die in Vorschlägen behandelt seien, um Rat gewendet habe, welche Aktien er kaufen solle. Sie hätten ihm die Aktien des jüdischen Zeitungsunternehmens empfohlen. Genosse Popper rief ihm zu: „Sie wollten ein Trinkgeld in diskreter Form haben.“ Nach dieser Erklärung wurde über den Antrag des Justizauschusses verhandelt, es möge der Justizminister ermächtigt werden, gegen Abgeordnete Ullain das Strafverfahren einzuleiten, weil dieser erklärt habe, daß an Abgeordnete von den Banken Vorzugsaktien verteilt worden sind. Der Justizminister erklärte, es sei ihm mitgeteilt worden, daß Personen, die im öffentlichen Leben hervorragende Stellungen einnehmen, in diese Affäre verwickelt seien. Er habe sich an diese Personen um Auskunft gewendet und sie hätten erklärt, daß ihnen diese Aktien zwar angeboten worden wären, daß sie diese aber zurückgewiesen hätten. Auch an eine Anzahl von Abgeordneten seien ähnliche Briefe gerichtet worden. Das ungarische Gesetz biete aber keine Handhabe, gegen die Banken vorzugehen. Trotzdem habe er die Staatsanwaltschaft angewiesen, daß sie sich durch Büchereinsicht bei den betreffenden Banken überzeuge, wem die Aktien angeboten worden wären und von wem sie angenommen wurden. Außerdem solle die Staatsanwaltschaft darauf achten, ob in den Aufzeichnungen der Banken vornehmere Namen vorkommen und feststellen, ob nicht die Tatsache der Bestechung vorliege. Der Sozialdemokrat Farkas sagte, daß ihn diese Erklärungen nicht befriedigten. Dann sprach Stephan Friedrich; als er erklärte, daß er mit den Ausführungen des Justizministers einverstanden sei, rief Genosse Popper: „Das Ganze ist ein abgekartetes Spiel!“ Der Justizminister sprang bei diesem Ausruf auf, schlug auf den Tisch und schrie: „Das ist einfach niederträchtig!“ Die Sozialdemokraten protestierten und es kam beinahe zu einem Handgemenge, so daß der Präsident die Sitzung schloß. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärte Friedrich, daß er dem Justizminister zwei aktive Staatssekretäre namhaft gemacht habe, welche die Gratifikationen angenommen hätten.

**Ehrhardts Fluchtplan aufgefunden.**

Verhaftung eines abenteuerlichen Freiherrn von dem Busche.

Dessau, 24. Juli. (Wolff.) Die „Dessauer Zeitung“ teilt mit, daß in Gernerode seit Jahresfrist ein Freiherr von dem Busche in Ruhe wohnte, welcher mit einer Engländerin Carpenter verheiratet ist. Der Mann ist als Pflanzer aus Südafrika ausgewiesen worden. Die beiden Eheleute sind gestern Nachmittag durch Berliner Kriminalpolizisten verhaftet worden. Es wurde bei ihnen ein vollständig ausgearbeiteter Plan über die Flucht Ehrhardts gefunden. Auch hat der Mann ein Buch mit den Namen aller Beteiligten geführt. Dieses Schriftstück konnte beschlagnahmt werden. Ein anderes Schriftstück entzog die Frau dem Zugriff der Polizei dadurch, daß sie es verbrannte. Die Eheleute sind im Automobil

nach Leipzig gebracht worden und wurden dort in Haft genommen. Der Mann setzte sich bei seiner Verhaftung zur Wehr.

**Prinzessin Hohenlohe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.**

Leipzig, 24. Juli. (Wolff.) Das Urteil des Staatsgerichtshofes gegen die Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Dehringen lautet auf sechs Monate Gefängnis wegen Begünstigung des Hochverrats in Lateinheit mit Weineid. Die Angeklagte hat die auf sie entfallenden Kosten des Verfahrens zu tragen. Das Gericht schloß sich in allen Teilen den Ausführungen des Oberreichsanwaltes an.

**„Armer“ Rogbach!**

Berlin, 23. Juli. Die deutschösterreichischen Reichstagsabgeordneten haben beim Reichsjustizministerium Beschwerde erhoben über die Behandlung, die in der Leipziger Gefangenenanstalt der Oberleutnant Rogbach seit der Flucht Ehrhardts angeblich zu erdulden habe. Rogbach werde wie ein Schwerverbrecher behandelt, müsse Sträflingskleider tragen und dürfe nicht an den Untersuchungsrichtern und auch nicht an seinen Verteidigern schreiben.

**Gegen Wucher und Faschismus.**

100.000 Demonstranten in Frankfurt a. M.

Berlin, 24. Juli. Die Frankfurter sozialistische Partei, die Kommunisten und der „A.F.A.“-Bund hatten nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. für gestern Nachmittag zu einer Kundgebung gegen Wucher und Faschismus aufgerufen. Sämtliche Geschäfte der Stadt waren geschlossen. Von den Fabriken zogen die Arbeiter in geschlossenem Zuge nach dem Römerberg. Sämtliche Straßen um das Rathaus wurden von der Menge eingenommen. Mehrere Redner hielten Ansprachen. An den Demonstrationen beteiligten sich mindestens 100.000 Personen. In Aufstufungen ist es nur in der Schwindstraße gelungen, wobei der Staatsanwalt Dr. Haas von der Menge so schwer mißhandelt wurde, daß er heftig darauf klagte; seine Wohnung wurde demoliert und ausgebraut.

Frankfurt, 24. Juli. (Wolff.) Der Polizeipräsident hat wegen der gefürchten Ausschreitungen bis auf weiteres alle Versammlungen unter freiem Himmel verboten. Inzwischen sind verschiedene Personen verhaftet worden, die an der Erschlagung des Staatsanwaltes Dr. Haas beteiligt gewesen sein sollen.

**Gegen die Buttlagefahr von links.**

Berlin, 24. Juli. In Hannover hat Oberpräsident Roske mit Rücksicht auf die gespannte politische Lage für den 29. d., an welchem Tage der Antifaschistentag stattfinden sollte, alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel verboten. Auch die kommunistische „Niedersächsische Arbeiterzeitung“ war schon früher für die Zeit vom 21. bis 29. d. verboten worden.

**Keine Beteiligung der BSWD an dem kommunistischen Antifaschistentag.**

Berlin, 24. Juli. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand teilt mit: Auf eine Anfrage, die Genossen aus dem Reich an uns gerichtet haben, teilen wir mit, daß die Vereinigte sozialdemokratische Partei mit dem von der

**Englands Arbeiter und Frankreich.**

Von Ramsay MacDonald-London.

Der Führer der Arbeiterfraktion im englischen Unterhause, Ramsay MacDonald, bespricht in der neuesten Nummer der Zeitschrift der Unabhängigen Arbeiterpartei, „New Leader“ die am 12. d. M. abgegebene Erklärung des Ministerpräsidenten Baldwin in nachstehenden Ausführungen:

Während der ersten drei Minuten seiner Rede vom vergangenen Donnerstag erntete Baldwin den Beifall der konservativen Regierungsmehrheit; während der darauffolgenden fünfzehn Minuten seiner Ausführungen war es die Arbeiteropposition, die ihm Beifall spendete. Während ich Saß für Say dieser Rede folgte, dachte ich, um wieviel glücklicher unser Land heute sein würde, wäre die von Baldwin angekündigte Politik schon vor Monaten betrieben worden und hätte sich die britische Regierung entschieden geweigert, zu schweigen, als die Ruhrinvasion erfolgte.

Seit dem Waffenstillstand wäre es die Pflicht unserer Regierung gewesen, den Krieg niederzuhalten, die Öffentlichkeit konsequent zu einer friedlichen Geistesverfassung zurückzubringen, die Abrüstung der Gedanken und Gefühle ebenso wie die des Heeres durchzuführen. Aber wir hatten damals einen Lloyd George im Amt und dieser wollte die Neuwohlen gewinnen; so beteiligten wir uns an der Orgie der Siegermächte und verloren damit nicht nur eine gute Gelegenheit, sondern auch unseren guten Ruf. Indessen wurde dieser Wahnsinn erlitten und empfunden, und bald kam jene gute Gelegenheit wieder, aber unsere Hände und unsere Zungen waren gebunden durch das, was wir selbst getan hatten, und so ließen wir auch diese Gelegenheit vorbeiziehen. Ja, noch mehr: obwohl Donat Low ebenso gut wie ein jeder von uns erkannte, daß Versailles und der Geist, der Versailles verschuldet, Europa zur Verwirrung, zur Revolution und zum Ruin führen muß, war er ein geschlagener und kranker Mann. Er fühlte selbst, wie ihn eine verhängnisvolle Hand festhielt, und wagte nicht, sich loszureißen. Und so ging auch diese Gelegenheit verloren.

Unterdessen forderte die Arbeiterpartei, daß die Politik Englands sich nach dem gesunden wirtschaftlichen und politischen Menschenverstand richte. Sie befürchtete nicht das Risiko eines Gegensatzes zu Frankreich, denn sie wußte, daß früher oder später irgend jemand dieser Politik sowieso Widerstand leisten müßte, wenn Europa vor der militärischen Diktatur und dem Bankrott gerettet werden sollte. Sie wußte, daß je später dies geschehe, desto größer die Gefahr sein würde, und daß ein weiteres Schweigen, eine weitere Untätigkeit das schlimmste aller Uebel zur Folge haben müßte: nämlich die Unterdrückung eines jeden von internationalen Rechtsempfinden getragenen Wortes. Die Arbeiterpartei hatte gewiß keine Neigung, eine schismatische internationale Lage auch nur vorübergehend zu schaffen. Aber es gibt gewisse Machtproben, die nicht vermieden werden können, es sei denn auf Kosten aller Ideale, für die wir eintreten. In Dingen der hohen Politik müssen Grundzüge und Anschauungen mutig oder lieber gar nicht vertreten werden. Und so hat die Arbeiterpartei seit dem ersten Taue der Ruhrinvasion, dieser Mißgeburt der Reparationspolitik, der Regierung gesagt, daß sie eine Politik verfolgen sollte, die getragen wäre von den Bedürfnissen Europas und von den Interessen unseres eigenen Volkes, und daß sie diese Politik nicht insgeheim treiben, sondern sie vor aller Öffentlichkeit begründen sollte im Interesse einer schnelleren moralischen und physischen Gesundung der Welt.

Kommunistischen Partei auf den 29. Juli angelegten „Antifaschistentag“ nichts zu tun hat. Sie ist bei der Ansetzung des Tages auch gar nicht gefragt worden. Daraus ergibt sich, daß die Organisationen in den Orten, in denen sie zur Teilnahme aufgefordert werden, die Teilnahme ablehnen und daß auch die einzelnen Genossen sich von der Veranstaltung fernhalten werden.

**Die Ausweisungen im Ruhrgebiet.**

Berlin, 24. Juli. Der „Kölnanzeiger“ meldet aus Düsseldorf, General Degoutte habe verfügt, daß in Zukunft Personen über 60 Jahre, Kranke und Schwangere Frauen nicht mehr ausgewiesen werden dürfen.

**Eine mißglückte Beschlagnahme.**

Dortmund, 24. Juli. (Wolff.) Gestern wurde die Reichsbank von den Franzosen besetzt, die 60 Milliarden beschlagnahmen wollten. Es fand sich aber nur eine Milliarde in der Reichsbank vor. Der Betrieb ist geschlossen. Die Bank ist noch besetzt. Die Vorstandsbeamten wurden vorläufig zurückgehalten.

**Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion.**

Berlin, 24. Juli. (Eigenbericht.) Mit Rücksicht auf die bedrängte wirtschaftliche und politische Situation ist der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion für Montag, den 30. Juli zu einer Sitzung einberufen worden, in der über die weiteren, bei der Regierung einzuleitenden Schritte beraten werden soll.

1 Kc = 12468 Mark.

Berlin, 24. Juli. (Eigenbericht.) Die Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit der Banken hat zu einer neuen Beweishausse geführt. Die Markentwertung nahm diesmal ihren Anfang von den deutschen Börsen. Der Dollar notierte am 24. Juli 115.000 Mark, das englische Pfund 1.900.000 Mark (1.600.000 Mark gestern), der Schweizer Franken 74.000 Mark, die tschechische Krone 12.468 Mark.

**Veranstaltungen unter freiem Himmel unterlag.**

Berlin, 24. Juli. (Wolff.) Im Hinblick auf die zahlreichen Vorgänge der letzten Zeit hat der preussische Minister des Innern an die Oberpräsidenten die Verfügung ergehen lassen, sämtliche Versammlungen unter freiem Himmel mit Einschluß der Umzüge bis auf weiteres zu untersagen.

Zweck, daß ich hier bleibe. Hier das — sie reichte mir das kleine Auzert, „bitte ich Sie, ebenfalls zu behalten, es wird Ihnen wohl zur Aufklärung dienen. Es ist zwar für mich bestimmt, — es sind die einzigen Blätter, die er nicht verbrannte, als er kürzlich den ganzen Tagebuch vom dem Feuer überließerte — ich weiß aber schon, was der Inhalt ist — seine Lebensgeschichte.“  
Wenn ich die dann lese, müßte ich wirklich weinen, und warum soll ich das, zu ändern ist doch nichts mehr und Aufregungen sind mir schrecklich.“  
Ich sah sie hart an: „Und wann wünschen Sie zu reifen?“  
„Mit dem Schnellzug, heute abend, da bin ich morgen in aller Frühe in München und habe alle Unannehmlichkeiten hinter mir.“  
Unsere Unterredung wurde unterbrochen, der Arzt kam. Nachdem ich das nötige mit ihm besprochen hatte, verabschiedete ich mich, hier hatte ich nichts mehr zu suchen. Nach ihrem Namen fragte ich nicht, ich wußte genug, das kleine Auzert aber mit der Aufschrift: „Aus meinem Tagebuch“ wurde meine Abschiedskarte.  
Die Aufzeichnungen waren kurz abgefaßt, sie liegen neben mir, ich schreibe sie einfach ab.  
„Im Unglück und zum Unglück ward ich geboren. Mein Vater, ein armer Volksschullehrer, war ein Vierteljahr vor meiner Geburt an der Schwindlucht gestorben.“  
Drei Jahre später folgte ihm meine Mutter. Sie hatte uns beide so lange durch mühsames Nähen erhalten, bis sie zu elend war, sich noch ihr eigenes Totenhemd zusammenzuflicken.  
Verwandte hatte ich keine, ich kam in das Waisenhaus. Dort erhielt ich meine Erziehung,

und dort bestimmte man mich zum Kaufmann. Obwohl ich lieber studiert hätte, mußte ich mich den Bestimmungen fügen.  
Ich tat es auch mit stummer Ergebung; mein Körper war viel zu schwach, als daß ein energischer Geist hätte darin wohnen können. Und dann — mir fehlte der Sonnenschein der Liebe, in dem ich ein wenig hätte aufblühen können.  
Ich war ein häßliches Kind und bin ein häßlicher Mann geworden. Die Frauen lachten mich aus, ich mied sie mit ängstlicher Scheu. Freunde fand ich nicht, weil ich sie nicht suchte, und mich suchten sie gewiß nicht.  
Ich wurde noch langen Jahren fleißiger Arbeit und ernstem Streben endlich Produzent in einem Münchener Handelshaus.  
Meine Stellung war eine gute und ich legte mir noch und nach eine hübsche kleine Summe zurück, weil ich wußte, daß ich sie zu meiner Pflege brauchte, wenn die ererbte Krankheit erst recht zum Ausbruch käme.  
So war das Leben für mich nur eine Vorbereitung zum anständigen Sterben.  
Eines Tages sagte mir der Arzt: „Sie müssen nach dem Süden, jede Stunde Jögern ist ein beschleunigter Schritt dem Grabe zu.“  
Am selben Abend ging ich noch einmal, ich hatte es selten getan, in das Bierhaus. Ich sah traurig und schon halb gestorben an dem einsamen Tisch.  
Da legte sich eine leichte Hand auf meine Schulter, ich blinzte in zwei gute Augen, und eine mitleidige Stimme fragte mich: „Wo fehlt's denn, warum nur so trübsinnig?“  
Es war das Mädchen, das im Lokal bediente.

Ich fühlte, wie mir die Röte in das Gesicht stieg. Das erste Weib, das mich beachtete, das erste, was sich um mein Wohl und Wehe kümmerte. Sie kam am dem Abend immer wieder zu mir zurück und ihr Mitleid tat mir so wohl. Da stieg der Gedanke in mir auf: Nimm sie mit dir. Ich weiß heute noch nicht, wo ich den Mut hernahm, ihr den Vorschlag zu machen. Ich fragte auch nicht nach ihrer Vergangenheit, das war mir gleichgültig. Sie hatte dem Häßlichen, dem Kranken, ihre Teilnahme geschenkt, sie hatte ja keinen Nutzen davon. Ihr Mitleid war echt, denn sie hätte hundert andere, bessere haben können. Warum sollte ich mir nicht die paar letzten Wochen meines armseligen Lebens vergolden dürfen?  
Es war ja das erste und letzte Mal.  
Sie ging nach kurzem Nachdenken auf meinen Vorschlag ein. Sie ward mein! — Am andern Morgen fuhren wir nach dem Süden.  
Zeit drei Wochen sind wir nun hier im Tiroler Paradies.  
Sie pflegt mich treu und sie ist mir treu. Ich weiß, sie wird an meinem Grabe weinen. Aber ich muß sie verlassen. Der Vater hat mir ein schreckliches Erbeil hinterlassen und ich habe es schon lange angeerbt.  
Was ich habe, gehört ihr! Sie war der einzige Sonnenstrahl in meinem düsteren Leben.  
Sie war mein einzig Glück!  
Ich legte die Blätter beiseite. Dir ist wohl, sagte ich leise, die Enttäuschung wäre nicht ausgeblieben. Du hast nicht mit der

Welt gelebt, darum hast du sie nicht gekannt.  
Ruhe sanft, du Mann mit der Kinderseele!  
Nach drei Wochen hielt ich mich auf der Rückreise des Abends in einem Münchener Restaurant auf. Die Gestalt der Auzererin war mir bekannt.  
Ich sah genauer hin, — sie war es. Sie sprach sehr lebhaft mit einem Gast.  
Ich kehrte ihr den Rücken, damit sie mich nicht sofort erkennen sollte.  
„Es war keine Dummheit, mein Verehrter,“ hörte ich sie deutlich sagen. „Erstens war es eine nette Abwechslung, zweitens war ich famos versorgt, drittens habe ich schließlich hübsch geerbt und bin nicht besser und nicht schlechter als vorher. Außerdem, wäre es der nicht gewesen, dann eben ein anderer, das ist bei unserm Stand nun einmal so.“  
„Uebrigens,“ setzte sie nach einer Pause lauter hinzu, „er war ein guter Kerl, und ich bin ihn wahrhaftig während der Zeit aus Mitleid treu geblieben. Aber gut wars immerhin, daß die Geschichte nicht zu lange gedauert hat, denn sonst hätte ich nicht mehr garantieren können.“  
Ich drehte mich rasch um. Der Herr, mit dem sie sprach, war scheinbar ein Offizier in Zivil, abgelebt, fahlhäutig, widerlich!  
„Na, also. Schatz, heute nacht!“, schnarrte er. „Gut, abgemacht,“ lachte sie und bediente mir demselben entgegenkommenden Grinsen die anderen Gäste.  
Ich schlich mich fort, wie ich gekommen war. Ein Edel hatte mich geküßt.  
„Sein einzig Glück!“ —

Die Regierung hörte zu, und die Regierung tat nichts. Frankreich und Belgien gingen immer weiter, die Gefühle ihrer Völker stumpften immer mehr ab, ihr Rückzug wurde immer schwieriger. Und doch mußte die unüberwindliche Kraftprobe einmal erfolgen. Daher die Rede Baldwin am vergangenen Donnerstag.

Was wird jetzt geschehen? Mag sein, daß Frankreich in Jorn gerät. Mag sein, daß der Kriegsgott Mars finster von seinen Wolken herabschaut. Aber auch, wenn das geschieht, so dürfen wir den Mut nicht sinken lassen. Wer glaubt, daß so etwas lange dauern wird, ist ein Tor; und wer zu einem kleinmütigen Rückzug rät, ist dessen Zwillingbruder. Eine feste Haltung, die wir zäh und freundschaftlich zugleich an den Tag legen, wird uns zu einer guten Verständigung und nicht zu einem ersten Konflikt führen. Wer den Wunsch hat, daß wir mit Frankreich oder einer anderen Macht in guten Beziehungen bleiben, der darf weder unterwürfig noch ängstlich, sondern er muß offen sein, der darf nicht aus Bequemlichkeit kompromittieren, der muß unsere Würde ebenso wie unser Recht auf unabhängige Entschlüsse bewahren. Unsere bisherige Politik war für die französische Regierung geradezu ein Ansporn zu ihrem Betragen und zu ihren Handlungen, die letzten Endes jede Freundschaft in eine unerträgliche Ruchschicht verwandeln mußten, welche kein charaktervolles, sich selbst achtendes Volk auf die Dauer ertragen könnte.

Unsere Regierung sollte daher ihre Antwort an Deutschland ohne Aufschub aufsetzen. Die Grundzüge eines Entwurfes der Arbeiterpartei würden sein, daß die Reparation auf das beschränkt werden müsse, was in den vierzehn Punkten enthalten war, die die Bedingungen des Waffenstillstandes bildeten, sowie auf jene anderen Punkte, die wiederholt auf den internationalen sozialistischen Konferenzen vereinbart worden sind. Das ist die einzige Politik, die den Anfang des Wiederaufbaues bilden kann. Als Ergänzung dieser Antwort müßten wir eine energisiertere Haltung innerhalb der Rheinlandkommission und der Reparationskommission einnehmen, und zwar mit dem Entschluß, diesen Kommissionen jenen unabhängigen Charakter wieder zu verschaffen, der ihnen ursprünglich zugesprochen war. Nur dann, wenn wir eine größere Aktivität im Sinne einer richtigen Politik entfalten, werden wir imstande sein, jener tödlichen Entwicklung Einhalt zu gebieten, die zur Aufrihtung einer Militärherrschaft in Europa führen muß.

Das ist jetzt unsere große Aufgabe. Das war eine Aufgabe, deren Notwendigkeit wir bereits viele Jahre vor dem Kriege erkannt hatten, als unsere auswärtige Politik, die in den schwachen Händen eines liberalen Staatssekretärs des Auswärtigen lag (gemeint ist Edw. Grey, D. Red.), nur von der einen Furcht getragen war, ja nicht Rußland zu verletzen. Wir wissen jetzt, wie dieses kleinmütige Zögern, wie dieses schwachmütige Verhalten im Hintergrunde, wie diese Abneigung gegen eine klare und offene Formulierung derjenigen unserer Ziele, die den Zielen unserer Bundesgenossen entgegengekehrt waren, schließlich den Kriegstreibern in die Hände gespielt hat. Was wir jüngst gegen Bonar Law vorgebracht haben, ist genau dasselbe wie das, was wir 1906 gegen Sir Edward Grey ausführten.

Unser Weg ist der einzige, der zum Frieden und zur internationalen Demokratie führt. Jetzt, nach dem vernichtenden Krieg und nach dem erbärmlichen Kriegesabsehluß von Versailles, hat eine Regierung endlich die ersten Schritte auf der uns gewiesenen Bahn getan. Es ist ganz natürlich, daß wir mit einiger Spannung der Entwicklung einer Politik entgegensehen, die in ihrem Geiste scheinbar die gleiche ist wie unsere eigene. Es mag sein, daß wir mit manchem nicht einverstanden sein werden, was geschehen wird, aber alles in allem war es ein verheißungsvoller Anfang.

### Telegramme.

#### Friede zwischen Türkei und Griechenland

Lausanne, 24. Juli. (Schweiz. Dep. Ag.) Der Friedensvertrag zwischen der Türkei und Griechenland wurde heute um 15 Uhr 15 Minuten unterzeichnet. Die Schlussfugung der Konferenz endete um 16 Uhr 5 Minuten.

#### Der Lausanner Friede.

\* Jugoslawien unterschreibt nicht den Vertrag.

Die jugoslawische Delegation hat es abgelehnt, den Friedensvertrag zu unterzeichnen, weil die finanziellen Verpflichtungen in der Klausel über die Verteilung der osmanischen Schuld von ihr nicht anerkannt wird. Aus demselben Grunde hat Jugoslawien bereits die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Sevres verweigert.

Der Friedensvertrag, der am Dienstag nachmittag in Lausanne zur Unterzeichnung gelangt, wird daher nur die Unterschriften Englands, Frankreichs, Italiens, Rumaniens und der Türkei tragen. Außerdem gelangen zur Unterzeichnung 4 Sonderabkommen u. zw.:

1. Das Meerengenabkommen, das alle Signatarmächte des Friedensvertrages, Bulgarien und außerdem später in Konstantinopel Rußland unterzeichnen.
2. Das Abkommen über die thrasische Grenze, das die Unterschriften der Signatarmächte, Italiens und Bulgariens trägt.
3. Das Abkommen über das Niederlassungsrecht und die gerichtliche Zuständigkeit, das von den Signatarmächten unterzeichnet wird.
4. Das Handelsabkommen.

Dazu kommen 12 Protokolle bzw. Erklärungen, die entweder von den Signatarmächten oder den sonst beteiligten Regierungen oder nur von den Einen oder Anderen unterzeichnet werden. Die Protokolle enthalten: Eine Erklärung oder Protokoll über die Amnestie, eine türkische Erklärung über die Gesundheitsfrage, eine türkische Erklärung über die Gerichtsverwaltung und ein Protokoll über die Konzeptionen, das alle Signatarmächte mit Ausnahme Japans unterzeichnen — das die Beteiligung ablehnt —, ferner Erklärungen Belgiens und Portugals über das von den drei alliierten Mächten zu unterzeichnende Protokoll betreffend die Räumung Konstantinopels und der Dardanellen mit einer türkischen Erklärung über die Räumung der Inseln Tenedos und Imbros; ein Protokoll über Thrazien; ein Protokoll über die Unterzeichnung des Vertrages mit Jugoslawien, ein Protokoll über die Beteiligung Belgiens und Portugals an gewissen Klauseln des Vertrages und die Schlussakte, die die Unterschriften aller beteiligten Staaten tragen. Insgesamt werden 18 diplomatische Schriftstücke unterzeichnet werden. Der eigentliche Friedensvertrag enthält 145 Artikel und teilt sich aus 5 Abschnitten zusammen: 1. Persönliches, 2. Finanzen, 3. Wirtschaftsfragen, 4. Verkehrs- und Gesundheitsangelegenheiten und 5. allgemeine und besondere Bestimmungen.

Von offizieller jugoslawischer Seite wurden gestern folgende Mitteilungen über die Gründe gemacht, die dazu führten, daß die jugoslawische Abordnung die Unterzeichnung des Friedensvertrages ablehnte. Das territoriale Statut zwischen uns und der Türkei wurde im Vertrage von London 1913 aufgestellt; und hat bis jetzt keinerlei Änderung erfahren. Die finanziellen und Wirtschaftsfragen, die mit den damals gewonnenen Gebieten zusammenhängen, sollten durch Artikel 6 des Londoner Vertrages, der noch zu Recht besteht, geregelt werden und nicht durch den Lausanner Vertrag. Dieser sollte die aus dem Weltkriege und dem griechisch-türkischen Kriege übernommenen Fragen, nicht aber die im Londoner Vertrag verhandelten Fragen aus dem Balkankrieg zu lösen haben. Da wir mit allen anderen Fragen einverstanden waren, haben wir uns zur Unterzeichnung des Vertrages bereit erklärt, falls die einladenden Mächte gewisse Vorbehalte zulassen: Angesichts der Tatsache, daß das territoriale Statut zwischen dem ehemaligen Serbien und der Türkei keine Änderung erlitten hat, und

angesichts der Tatsache, daß unsere territorialen Beziehungen zur Türkei durch den Lausanner Vertrag weder geregelt noch bestimmt werden, erklärt sich die serbisch-kroatisch-slowenische Regierung zur Unterzeichnung des Lausanner Vertrages bereit mit Ausnahme der Finanz- und Wirtschaftsklausel, die auf Grund des Vertrages von London geregelt wurde. Die einladenden Mächte haben diesen Vorbehalt abgelehnt. Infolgedessen hat der serbische Delegierte Jovanovic sich geweigert den Vertrag zu unterzeichnen. Die Alliierten haben daraufhin beschloffen, in der Schlussfugung am Dienstag ein Protokoll zu unterzeichnen, in dem Jugoslawien freigestellt wird, später, aber nicht vor Inkrafttreten des Vertrages zu unterzeichnen.

#### Die Delegiertenwahlen zum Verbandstag der Metallarbeiter Deutschlands.

Berlin, 24. Juli. (Eigenbericht.) Die Berliner Delegiertenwahlen zum Verbandstage der Metallarbeiter haben mit einem Siege der kommunistischen Liste gendet. Die Sozialdemokraten erhielten 22.263, die Kommunisten 54.113 Stimmen. Nur 50 Prozent der Berliner Metallarbeiter haben sich an den Wahlen beteiligt. Dieser Sieg der kommunistischen Liste ist letzten Endes eine Niederlage des Gewerkschaftsgedankens, denn die Beherrschung der Gewerkschaften durch die Kommunisten würde auch in Deutschland, ebenso wie in Frankreich und Italien zu einer Lähmung der Gewerkschaften führen. Dieses ungünstige Ergebnis ist in der Hauptsache eine Folge der unhaltbaren wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die deutsche Arbeiterschaft so außerordentlich zu leiden hat. Die kommunistische Agitation hat es zumeist gebracht, die Schuld daran den Sozialdemokraten und der bisherigen Führung der Gewerkschaften in die Schuhe zu schieben und damit haben sie beim Großteil der Berliner Metallarbeiter Glauben gefunden. In Berlin zeigt sich noch die Nachwirkung des letzten Metallarbeiterstreikes, über dessen Ausgang in weiter Kreisen der Arbeiterschaft Mißvergnügen herrscht. In der Provinz haben im allgemeinen die Listen der sozialdemokratischen Metallarbeiter die Mehrheit, so in Breslau, Dresden, Zwickau, Magdeburg, Dessau, Frankfurt a. M., Hamburg, Kiel, Bremen. Tübingen haben die Kommunisten im Rheinland und Westfalen einen erheblichen Vorsprung gewonnen.

#### Im Kurusbad.

Wir gingen an den Strand und sahen die Kurgäste im Familienbade. Die Damen und Herren lagen im Sande oder reckelten sich auf Lehnstühlen, sie kokettierten, die Damen rauchten Zigaretten, derweilen die Herren die neuesten Kurse lasen, die ihnen die Flugpost oder der Telegraph zutrug.

Die Filmbiber trugen Badelostüme von einem verschwenderischen Luxus ohnegleichen. Häuten sich zehn arme Bräute in ein solches Badelostüme dürfen wäre keine von ihnen um reichen Auspruch ihres Brautkleides verlegen gewesen.

Den Kindern beim Spielen am Strande zuzuschauen, entlockte ein Lächeln ganz besonderer Art. Ein achtjähriger Junge gab seiner Gouvernante an, was sie im Sande für ihn zu bauen habe. Zehnjährige Mädchen spielten am Strand in weißen Handschuhen, auf daß sie ihre manikürten Hände nicht mit Seefand beschmutzten, Mädchen über zehn Jahre durften, um den Alkoholisterteint nicht zu gefährden, nur unter dem Sonnenschirm promentieren.

Auf einer großen Rutschbahn, einem funkelneuen, prächtigen Holzbad, der etwa soviel Holz verschlungen haben mochte, wie man zu sechs Zweifamilienhäusern braucht, rutschte alt und jung von der Düne zum Strand. Erwachsene Menschen rutschten. Vormittags 10 Uhr, Eine Gruppe rutschender Damen, die mit ihren Cavalieren zu einer Kette verschlungen waren,

hielten Seilschlingen auf dem Schoße — wir wußten nicht: hatten die Beerscharen in der Morgenfrühe schon oder noch getrunken? Erwachsene Menschen rutschten. Wir sahen das Sinnbild der deutschen Mark. Dann schreiben diese Herrschaften vielleicht anspornende Aufsätze: Nur Arbeit kann uns retten! Nein, diese Leute schreiben ihre Scheckbücher, sonst nichts.

Plakate lockten: Kinderschönheitskonkurrenz! Wir hatten Glück: Diese „Sensation der Saison“ vollzog sich gerade heute nachmittags! Und zwar so: In einem Kaffeegarten flanierten halbwüchsige, nach der Mode von morgen gekleidete Jungen und Mädchen. Jeder eintretende Herr erhielt eine weiße Marke, die mußte er dem Mädchen in die Hand drücken, das er für das Schönste hielt. Welch beglückendes Hochgefühl, wenn die Mädchen an den alten Küstlingen vorbeischaupeln und sich Marken erangeln durften! Und die Damen hatten mit ihren roten Marken den nach ihrer Meinung schönsten Jungen auszuzeichnen.

„Den da! Gott, dieser süße Bengel...!“ Gibt es auf Erden etwas Widerlicheres als solchen Affenmarkt? Aber mit der Schönheitskonkurrenz der zweieinigen Affen ist es in Westerland nicht getan. Die Vorkassalen verrieten viel Schöneres: „1. Augustwoche: Große Hundeschönheitskonkurrenz!“ In den Badegeschäften waren bereits brotsafteidene Badeschleifen ausgelegt. Und in derselben Zeit froren in der Kinderkolonie „Vogelsoje“ kleine Wädelchen, denen die Mutter nur ein einziges sadenscheiniges Sandchen hatte mit auf die Reife geben können.

Das Meer in Grün und Silber, Sonne über den Dünen, Mäusenpiel im Sturm, ein Wellenwinkel von unsäglicher Schönheit, und was treibt der Mensch, dem solche Gnade wurde?

Rahlsbaum-Pavillon. 20. Juli: Apachenball! Gesellschaftslolette ausgehloffen. Prämierung des raffigsten Apachenpaares. — Hotel zum Deutschen Kaiser. 23. Juli: Großer Dielenzauber! Carnevalsachen, selig Geflicher. Vor Ueberrassungen ist keiner sicher!

Schlich wandten sich Muriel und Annuja mit einem schämigen Pui der Entrüstung von der Säule weg. Astoria. Mittwoch, den 26. Juli: Prämierung des schönsten Damentales!

Run male man sich die Psyche, nein, das wäre zuviel verlangt, man male sich die Züge der Lebergeisse, die eine Goldmark für die Preisrichterkarte entrichtet haben und nun auch etwas dafür haben wollen! Und man denke darüber nach, wie die Einbildungskraft der Westländer Jugend in den Reifejahren mit diesen schreiend großen Plakaten spielen wird! Plakatsäulen? Schandsäulen! Mittelalterliche Staudsäulen müßten hier stehen, die Verbrecher an der Jugend zu stäupen.

Aber nicht genug mit der Erotik. Das Boockspiel wird zur Gemeinheit, zur Herausforderung der Deffentlichkeit. Wir trauen unseren Augen kaum, als wir sahen, was ein Plakat in den Straßen jubelte: Trocadero. Die Presse schreibt: Devisen fest! Darum Sonntag, den 6. August: Das große Devisenfest! Beginn der Börse 10 Uhr. !Abgabe von Anteilscheinen!!

Was es mit der Abgabe von Anteilscheinen auf sich habe, verstanden meine Jungen nicht. Und hier mußte ich ihnen die Antwort schuldig bleiben. Denn das bezog sich natürlich auf den börsermäßigen Verkehr der Herren mit der Goldwelt.

In den Tagen also, als der Dollar seinen unerhörten Triumphzug antrat und die Mark wie ein Nichts beiseite schob, in den Tagen, als die große deutsche Not einsetzte, da feierte man in Westerland — Devisenfeste

Jetzt packte mich Angrimm, roter Zorn, ich hätte diesen gewissenlosen Leuten ins Gesicht spucken mögen!

Paul Georg Münch.

### Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Bett des Kindes. Wie immer, wenn er sich in einer Gemütsbewegung befand, rollte er die Augen, so daß das Weiße erschreckend hervortrat. Jeremias schrie. Schrie heftig.

„Na, sei nur still, armes Barm.“ Herr Lieblich machte eine Geste der Verzweiflung und entfernte sich.

„Dat er dich wieder angeglockt, mein Söhnchen?“ Jeremias trat ein, nahm den Kleinen auf und trug ihn zur Mutter. „Gib ihm etwas, Liebste.“

Sie tat's. Und fragte: „Krieg' ich auch bald?“

„Gleich. Und eine Ueberrasschung steht dir bevor.“

Die Ueberrasschung bestand in einem halben Pfund Rahlsfleisch, das, in kleine Stücke zerschnitten, in der Suppe schwamm.

Sie aßen gemeinschaftlich. Jeremias sah den Teller in der einen, den Löffel in der anderen Hand, auf dem Rande des Bettes. „Fühlst du dich noch schwach, Trude?“

„Gar nicht. Ich kann gut aufstehen. Du hättest mich gestern nicht zurückzuhalten brauchen. Heute kannst du machen, was du willst: am Nachmittag Klettere ich hinaus.“

„Sei nur recht vorsichtig.“

„Ich verbitte mir das!“

„Weichviel. Da ist ein neuer Strassfall. Oder wollen Sie etwa bestreiten, daß dies da ein Kind ist?“

Hier mußte Jeremias lachen: „Es würde mir einigermaßen schwer fallen, Herr Kommissar Lieblich. Um so mehr, als seine Mutter noch im Wochenbett liegt und ich, wie Sie an diesem Kopf und dieser blauen Schürze sehen, im Begriff bin, eine Kartoffelsuppe herzustellen. Wollen Sie Ihr Auge auf dieses Faktum richten und den Vorfall notieren?“ Und Jeremias schälte Kartoffeln.

„Wollen Sie mich verhöhnen, Herr Tattenbach?“ Nachdem Sie die vorschriftsmäßige Anmeldung dieses Kindes verfaßt haben, dürfen Sie etwas entgegenkommender sein. Ich sage: verfaßt, nicht: verheimlicht.“

Jeremias schlug sein Kartoffelmesser auf den Tisch und brach in ein dröhnendes Lachen aus. Der Kommissar zeigte das Weiße im Auge. Er richtete sich straff auf, rückte einen Stuhl an den Tisch, zog Notizbuch und Bleistift und sagte: „Dieses Gelächter nehme ich zu Protokoll.“

Jeremias lachte so heftig, daß er einen Hustenanfall bekam.

„mias!“ Aus der Kammer klang Trudes Stimme. „Was tust du da?“

„Ich lache, Liebste. Gab' ich dich aufgeweckt?“

„Nein. Der Hunger weckte mich.“

„Sie hören es, Herr Kommissar Lieblich.“

Der beneidete den Bleistift mit den Lippen: „Noch eine Frage: wovon leben Sie jetzt?“

„Von Kartoffelsuppe.“ Jeremias nahm den Kopf mit den geschälten Kartoffeln und ging in die Küche.

Der Kommissar sprang auf und sah ihm entrüftet nach. Dann näherte er sich vorsichtig der Kammertür: „Frau Tattenbach, ich fürchte, Ihrem Mann wird dieser Ton übel bekommen. Er hätte doch alle Ursache —“

„Lassen Sie es seine Sorge sein.“

„Er hat auch das Kind nicht angemeldet.“

„Er wird es vergessen haben, Herr Kommissar. Es soll geschehen, sobald ich auf bin. Denken Sie doch, was er jetzt zu tun hat, der Arme, Alles macht er, alles. Er fegt die Stuben, er heizt den Ofen, er badet das Kind, er lockt — finden Sie nicht, daß er herzensgut ist?“

Herr Lieblich brumnte etwas in seinen Bart. Er lehnte mit dem Ohr an dem Pfosten der Kammertür und horchte auf die helle, klingende Stimme. Hineinzugehen wagte er nicht. „Ich bin kein Unmensch, Frau Tattenbach, aber das mit dem Kinde muß ich melden. Und dann setzt es ein Strafmandat.“

Ein leises Lachen. „Betrüben Sie sich nicht, Herr Kommissar. Wir können nicht zahlen.“

Herr Lieblich schüttelte den Kopf, entfernte sich vom Türpfosten und stand ratlos in der Stube. Dann setzte er mit einem Ruck die Dienstmütze auf, strich sich vornu Spiegel den Schnurrbart hoch und trat noch einmal an das

(Nachdruck verboten.)

### Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Preckanz.

II.

Der kleine Jeremias begann zu weinen, als er, in seinem Bettchen erwachend, die Lider hob. Ueber sein winziges, rosiges Gesicht beugte sich breit und rot ein anderes. In einem schwarzen Haarwald, der von einem Ohr zum anderen reichte, sah als Zentrum eine violette Nase von anspruchsvollen Dimensionen; unter den buschigen, vorpringenden Augenbrauen glühten zwei Pupillen, die den kleinen Jeremi teils neugierig, teils unwillig musterten. Zuweisen zeigte sich erschreckend das rotgeaderte Weiße im Auge.

Das war Kommissar Lieblich, der gleichermäße unter seinem Namen wie unter seinem Aussehen zu leiden hatte.

Jeremi weinte heftiger.

„Gehen Sie da fort,“ sagte der Vater. „Das Kind ängstigt sich.“

„Ich tu ihm nichts. Es ist nur meine Pflicht, Herr Jeremias Tattenbach, mich von der Existenz dieses Wurms zu überzeugen. Davon lasse ich mich nicht hindern. Ich habe den Auftrag von meiner vorgefetzten Behörde, ein Auge auf Sie zu haben. Raum acht Tage sind Sie heraus —“

# Tages-Neuigkeiten.

## Sinfonie des Kornes.

Von Paul W. Eisold.

Das war als Knabe, da lag ich zwischen den wogenden Kornfeldern auf schmalen Rain, die Arme unter dem Kopf verschränkt und mit weitgeöffnetem Herz. Der Blauhimmel flog in die durstigen Schalen meiner Augen, im leichten Gewoge der Salme schwand der Erdboden unter mir. Mittägliche Stille und Hitze verträumte sich und schwang im melodischen Summen der Insekten, vielleicht, daß fern einer Lerche verirrtes Trillern im Orchester die erste Geige führte und den Kantus noch mehr der Erde entloh. Und in diesen Zusammenklang jubelte mein junges Dasein hinein, verschwenderisch mit allen Farben der Schönheit und Wonne und mit den kühnsten Rhythmen der Hoffnung: ein seliger Schiffer zu noch seligeren Ufern!

Da schien mir die Arbeit des Kornbauens als Erfüllung meines Daseins, da bewimpelte sich mein Herz mit allen Feinheiten des Stolzes und träumte sich des goldnen Segens Felder, Scheuer und Tenne voll. Etwas Heiliges, Großes, Unfassbares dünkte es mich um das reisende Brot, ich erschauerte vor dem Mysterium des Werdens, das da war und mich drückte, das ich aber nicht begriff.

Das war als Knabe!  
Ach, ich bin kein Landmann geworden! Das Leben rechnete anders, ich muß meinen Passivposten anders ausgleichen. Es drückt mir eine Feder in die Hand, zu Lust und Wehe. Es begrub mich im Steinwurf der Großstadt, fern den Wundern draußen, fern dem ewigen Lied des Kornes.

Aber die Sehnsucht ist um so wacher geblieben und heute liege ich wieder einmal auf schmalen Rain zwischen den Feldern, wieder einmal fällt meine äußerliche Hülle, dieses Bedingthein und Müßigen, dieser gezwungen rechnende, berechnete Mensch von mir ab und mit tausend Trompeten ist der Knabe wieder aufgestanden, der selige Knabe. Allein die mit zehnjähriger Phantasie errichtete Himmelsleiter hält dem Manne nicht mehr stand, fester schon und realer sind die Sprossen gefügt und hinter jeder guckt ein Zispelchen Wirklichkeit hervor. Aber — dieses Heilige ist geblieben, dieses leise Erschauern, und blide ich heute über das Kornfeld und höre das dunkle Rauschen und sehe die lichten Wogen, dann fühle ich wie einst des Wunders Macht mich berauschen und erheben.

Ich lag also wieder einmal in der Casur zweier Kornfelder, lang hingestreckt und schwebend zugleich. Wie anders sah die Welt aus der Maulwurfsperspektive aus, großer, reicher, geheimnisvoller. Die schlanken Salme, im leichten Winde bewegt, wieschen bündelweise über den strahlend-blauen Himmel hin, der wieder heruntergefallen war und sich um mich verpflügte. Und die sumrende Stille strirte, ein Lautropfen gliperte noch kristallklar an einem Salme, die so fein, so leicht, so zart in die Höhe stiegen, so jungfräulich und rein wie ein zartes Gedicht, ein Gedicht ohne Worte. Mit welcher Grazie sich die Lehre bog, welche Hingebung, Demut, Liebe sich hier bargen, wer will dies sagen? Und mit jeder noch so leisen Bewegung ging ein schwaches Pittern bis zur Wurzel: Spiegelbild meines Selbst, Erschauern meiner Seele vor dem Unfassbaren.

Dicht stehen die Salme nebeneinander, friedlich und einer dem andern Licht gebend und Schutz gewährend. Kein Existenzkampf entbrennt, alle zu gleicher Höhe erwachsen, tragen das gleiche Gesicht, alle fühlen sich einer Mutter entpflorren, fühlen sich eines Geschlechts. Sie wachsen und blühen und reifen ein jeder für sich, ja, geben von ihrem Blüten ab, aber sie sind doch im einzelnen auf die Einheit, auf die Vollendung des Selbst in der Vollendung der Masse bedacht. Gewiß, einer vermochte nichts, ein kleiner Wind schon würde ihn kniden und doch: viel Eine geben ein Ganzes! Geben den Ausdruck, das Gesicht. Die große Idee, im einzelnen verankert, so wird sie strahlendste Gestaltung!

Das Korn rauschte mit mächtigen Afforden, wieder führte die Lerche die erste Geige und die Grillen bedienten mit Fleiß die Holzinstrumente

Du, nimm das Geschirr in acht. Drei Teller sind schon hin."

"Hier." Jeremias balanzierte mit den Tellern zur Tür hinaus. Ein helles Lachen folgte ihm.

Dann hörte Frau Trude, wie er in der Küche herumarbeitete. Sie verschränkte die Arme unter dem Kopf, sah auf den neben ihr schlummernden Kleinen und lächelte glücklich. Sie blickte zur Decke auf, wo Sonnenlichter hin und her flatterten, und verfolgte die hellen Flecken mit den Augen.

Am Fenster surrte ein großer blaugelblicher Brummer. Trude erhob sich halb und atmete tief. Dann, mit einer schnellen Wendung sah sie auf dem Betttrand. Sie dehnte und rechte den schlanken, elastischen Körper und begann, sich anzukleiden. Ein frisches, wohlgeruchtes Behagen kam über sie. Eine Leichtigkeit, die sie überraschte und ihre ersten Schritte unsicher machte. Deshalb ging sie, die Hand an der Wand gestützt, einige Male vorsichtig in der Kammer auf und ab. Sie kühlte, wie das Blut lebhafter zu kreisen begann wie das Herz in freudiger Bewegung geriet und die Pulse klopfen. Ihre Wangen röteten sich. Ein kühltes, dann ein warmer Schauer lief ihr über den Rücken. Die Schlafhämmerchen, der Kopf begann zu glänzen.

Frau Trude tauchte das Gesicht kurz entschlossen in die gefüllte Wasserschüssel. Einmal, zweimal. Und während sie sich abtrocknete und

— aber mein Herz schwang nicht mit, mein Herz war nicht jener ewigen Sinfonie enthusiastischer Apellmeister: ich dachte an die Menschen — an die Menschen, die so viel gescheiter als die dummen Kornähren sind!

**Wilhelm, der Schuft „von Gottes Gnaden“.**  
Der Wiener „Wend“ veröffentlicht jetzt Dokumente, aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß der nachmalige Kaiser Wilhelm II. sich als Prinz zu Anfang der achtziger Jahre zum ganz gemeinen Spion des russischen Zaren erniedrigte. In dieser Zeit wurde der fünfundzwanzigjährige Wilhelm an den Petersburger Hof geschickt. Für sein elendes Denunziantentwesen zeugte ein einziger Brief, den wir aus der reichen Korrespondenz Wilhelms mit dem Zaren herausgreifen:

„Ich bitte Sie bloß um eine Günst: Dürfen Sie sich nicht einschüchtern durch das, was Ihnen mein Vater erzählt. Sie kennen ihn ja: er steht gern in „Opposition“ und befindet sich unter dem Einfluß meiner Mutter, die, ihrerseits von der englischen Königin beeinflusst, ihn dazu veranlaßt, alles durch die englische Brille zu betrachten. Ich versichere Sie aber, daß zwischen dem Kaiser, dem Fürsten Bismarck und mir vollkommene Einmütigkeit besteht, und daß ich niemals aufhören werde, es als eine höchste Pflicht anzusehen, die Allianz der drei Kaiserreiche zu stützen und immer mehr auszugestalten. Denn gerade das **Vollwerk an den drei Ecken Europas, an dem sich die Wogen der Anarchie brechen sollen**, ist es ja, was England am allermeisten in der Welt fürchtet. Sollte zufälligerweise irgendwelches Ereignis passieren, was zu unangenehmen Verwicklungen geben könnte, so will ich mir, wenn Sie es mir gestatten, die Freiheit nehmen, Sie zu warnen.“

Wilhelm denunzierte also seinen eigenen Vater, den damaligen Kronprinzen und nachmaligen Kaiser Friedrich, und brütete sich noch mit dem Einverständnis Bismarcks und Wilhelms I., die aber von den „diplomatischen“ Lumpereien keine Ahnung hatten, mit denen Wilhelm, der glühende Verehrer des Zarismus, seine Laufbahn einleitete. Wie ein gemeiner Spion verriet er die Engländer, die aber den „üblichen Jungen“, wie sie ihn nannten, durchschauten. Und dieser Bursche „leutete“ durch ein Menschenalter die Geschichte eines Siebzigmillionenvolkes!

**Verhaftung des kommunistischen Bürgermeisters von Neustadt a. T.** Wie der „Vorwärts“ meldet, wurde am Samstag der Bürgermeister von Neustadt a. T., Josef Tschiedel, verhaftet und dem Kreisgericht eingeliefert. Tschiedel, der Ausschussbeamter der Neustädter Bezirkskrankenkassa ist, wird beschuldigt, 110.300 Kronen Krankenkassengelder, die er von der Firma Klinger begeben hatte, nicht verbucht und veruntreut zu haben. Bei dieser Gelegenheit erfährt man aus dem „Vorwärts“, daß Tschiedel vor drei Wochen Selbstmord versuchte, daß aber damals der Neustädter Stadtrat bekanntmachte, er werde „gegen alle Verbreiter falscher Gerüchte“ einschreiten, weshalb es der „Vorwärts“ unterließ, über die Angelegenheit weiter zu berichten. Er unterließ dies aber auch dann noch, als „im Laufe der vergangenen Woche sich Gerüchte von Unregelmäßigkeiten in der Bezirkskrankenkassa verbreiteten“. Die kommunistische Kreisleitung veranlaßte jedoch die Untersuchung. Tschiedel erklärte im Kreissekretariat die Gerüchte für unrichtig. Nach erfolgter Verhaftung Tschiedels beschloß der kommunistische Kreisvollzugsausschuß, „Tschiedel bis zur restlosen Aufklärung seiner Angelegenheit von allen seinen öffentlichen und Parteifunktionen zu entheben und seine Parteimitgliedschaft zu suspendieren.“ Diese Maßnahmen lassen vermuten, daß Beschuldigung und Verhaftung des kommunistischen Bürgermeisters nicht aus der Luft gegriffen sind.

**Einäscherung der Leiche des Genossen Ernst Lorenz.** Wie der „Nordböhmische Volksbote“ meldet, wurde die Leiche des in der Nordsee ertrunkenen Genossen Ernst Lorenz gleich nach ihrer Vergung nach Westerland und von dort nach eini-

das lange blonde Haar kämmt und zu Zöpfen flocht, beruhigte sich alles in ihr.

Frisch, elastisch, ganz erfüllt von dem Gefühl der jungen, freudigen Kraft, trat sie in die Stube. Die war warm und hell und voll von der Sonne. Alles stand geordnet an seinem Platz. Kein Staubflöckchen auf den Möbeln, kein Papierschmökchen am Boden. Nur in dem Kinderbett lag's bunt durcheinander. Hemdchen, Windeln, Kissen. Sie ordnete alles, ging in die Kammer und holte den kleinen Jeremi, ihn in sein Bettchen zu legen. Er wachte nicht auf.

Frau Trude küßte ihn mit vorsichtigen Lippen und horchte nach der Küche hinaus. Das Geschirrkloppern war verstummt, aber ein Feuerhalten stocherte im Herd herum. Dann knarrte die Kaffeemühle.

Der gute Jeremias! Ein großes Glücksgefühl kam über sie. Es wandelte sie die Luft an, zu tanzen. Aber sie hob nur die Arme, setzte sich ans Fenster in die Sonne und begann zu singen. Ein einfaches kleines Lied, von dem sie nicht wußte, woher es ihr gekommen war. Das ihrem innersten Empfinden entsprang und die tiefe freundige Zuversicht ausströmte, die sie erfüllte. Sie konnte es nicht zurückhalten, was da hinausdrängte in Jubel und Glück und lebensfreudiger Kraft. In vollem, hellem Klängen ging es durch die Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

gen Tagen nach Hamburg zur Einäscherung überführt. Die Einäscherung erfolgte am Dienstag. Ueber die näheren Umstände seines Todes erzählt das genannte Blatt: Genosse Lorenz stand in Lehnrad bei Wölln in Heilbehandlung. Da er die Nordsee besuchen wollte, fuhr er nach Puan Rent ins Jugendlager der Hamburger Arbeiterjugend. Am Freitag, den 13. Juli, ging er mit den Jugendgenossen Baden. Das kalte Wasser der Nordsee konnte jedoch das geschwächte Herz des Genossen Lorenz nicht vertragen und ein Herzschlag machte seinem jungen Leben ein Ende.

**Die Auswanderung im letzten Vierteljahr 1922.** Nach den „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ wurden in diesem Zeitraume 8500 Personen (5420 Männer und 3080 Frauen) mit Auswanderungspässen teils, von denen 6631 tschechoslowakischer, 1203 deutscher, 274 magyarischer, 212 russischer, 130 jüdischer, 43 polnischer und sieben Personen einer anderen Nationalität waren. Von der Gesamtzahl der Auswanderer haben die Republik verlassen dauernd 2256 Personen, (von welchen 1628 tschechoslowakischer, 397 deutscher Nationalität waren), zeitweilig 4904 (darunter 4083 tschechoslowakischer, 453 deutscher Nationalität), auf unbestimmte Zeit 276 (darunter 160 tschechoslowakischer, 106 deutscher Nationalität) und ohne Angabe der Aufenthaltsdauer 580 (darunter 312 tschechoslowakischer und 232 deutscher Nationalität). Das Hauptziel der Mehrzahl der Auswanderer im letzten Vierteljahr 1922 waren wiederum die Vereinigten Staaten von Amerika (3885 Personen); außerdem sind 1213 Personen nach Frankreich, 1162 nach Amerika außerhalb der Vereinigten Staaten, 630 nach Deutschland, 578 nach Oesterreich und 1032 anderswohin ausgewandert. Die meisten dieser Auswanderer standen im Alter von 15 bis 24 Jahren (3369 Pers.) und von 25 bis 39 Jahren (3110 Pers.). Von der Gesamtanzahl der Auswanderer (8500) wanderten aus der Slowakei 3843 Personen aus, von welchen 3504 tschechoslow. und 74 deutscher Nationalität waren; von 3843 slowakischen Auswanderern sind 2917 nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Aus Karpathenland wanderten vom Oktober bis Dezember 1922 350 Personen aus.

**Die natürliche Bewegung der Bevölkerung in der tschechoslowakischen Republik im Jahre 1921.** Nach den vorläufigen Ergebnissen wurden im Jahre 1921 im ganzen 405.502 Kinder geboren (hievon 396.436 lebend und 9066 tot geborene). Auf 1000 Personen entfallen 29,9 Geburten. Im erwähnten Jahre starben 241.814 Personen (17,8 Sterbefälle auf 1000 Personen). Durch natürliche Bewegung ist daher ein Zuwachs von 154.622 Personen erfolgt. In Böhmen, Mähren und dem Troppauer Gebiet wurden im Jahre 1921 284.220 Kinder geboren; diese Anzahl verminderte sich bis zum Jahre 1918, in welchem die Anzahl der Geburten die niedrigste war (116.820); von dieser Zeit an hat sich die Anzahl wieder erhöht und erreichte im Jahre 1921 249.107 Geburten. Im Jahre 1911 starben in Böhmen, Mähren und im Troppauer Gebiet 198.643 Personen, diese Anzahl sank bis zum Jahre 1914 (181.981), betrug im Jahre 1915 198.900 Personen, ist im Jahre 1916 auf 179.796 gesunken, um im Jahre 1918 auf die außergewöhnliche Höhe von 227.729 Sterbefällen anzusteigen; von diesem Jahre an verminderte sich die Anzahl bis zum Jahre 1921 (155.320).

**Verhaftung des Direktors der Filiale der „Bozemska banka“ in Pilsen.** Am Samstag wurde in Marienbad der gewesene Direktor der „Bozemska banka“, Vladimir Pstroj, verhaftet. Die Verhaftung des Pstroj erfolgte auf eine Strafanzeige der Bank hin, die angab, daß sie durch betrügerische Manipulationen des Pstroj um zehn bis zwölf Millionen Kronen geschädigt wurde. Pstroj hat seinen Freunden große Geldbeträge ohne Sicherstellung geliehen und die Bank auf diese Weise betrogen. So borgte er einem tschechischen Nationaldemokraten 700.000 Kronen, obzwar er wissen mußte, daß dieser Mensch kein Vermögen besaß. Der Mann verspekulierte auch sein ganzes Geld und zahlte der Bank nichts zurück. Direktor Pstroj hatte auch gegen das Verbot der Bankzentrale in der Pilsener Filiale ein eigenes Konto auf fünf Millionen Kronen. Eine Deliktung auf dieses Konto war nicht vorhanden. Gegen Pstroj wurden bereits vor einem Jahre Beschuldigungen erhoben. Damals erklärte Pstroj in verschiedenen Zeitungen, daß es sich um Verleumdungen handle und daß er gegen jeden, der diese Verleumdungen wiederholen sollte, die Strafanzeige erstatten werde. Der Verwaltungsrat erstattete damals gegen Pstroj auch keine Anzeige. Erst als die „Bozemska banka“ bankrott machte, ordnete der Liquidationsausschuß eine neue Revision bei der Pilsener Filiale an und es kamen die ganzen Manipulationen des Pstroj zutage. Die Bank erstattete hierauf die Anzeige, die zur Verhaftung des Pstroj führte.

**Ein Rekordflug.** Eines der Flugzeuge des regelmäßigen Luftdienstes zwischen London und Köln a. Rh., das mit Reisenden voll besetzt war und Londoner Zeitungen beförderte, hat Montag einen Rekordflug ausgeführt, indem es die 325 Meilen lange Strecke vom Flughafen in Crobydon nach Köln in zwei Stunden 25 Minuten und bei einer mittleren Geschwindigkeit von 140 bis 145 Meilen in der Stunde zurücklegte. (Eine englische Meile beträgt 1,6 Kilom.)

**Ein Milliarden-Einbruch in Berlin.** Gestern nachts wurde bei dem Fuweller Rosenenthal u. Sohn in der Friedrichstraße 69 ein Millionen-Einbruch ausgeführt. Die Diebstahler, die die Tat schon lange vorbereitet gehabt haben müssen, sind Schmudsfachen im Werte von etwa 30 Millionen Mark in die Hände gefallen.

**Die tschechoslowakische Handelsmission in Moskau** hat ihre Hilfsstätigkeit wieder aufgenommen. Ihr Mittelpunkt ist die Metropole Ujezd. Die Mission unterstützt aus ihren Mitteln 10.000 Personen.

**Zusammenstoß zweier Automobile.** Bei einem Zusammenstoße zweier Automobile in Ebreuz (Frankreich) sind fünf Personen getötet und vier verletzt worden.

**Beschlagnahme eines Waffenschmuggelschiffes an der spanischen Küste.** Wie die Blätter aus Melilla melden, hat ein spanisches Küstenschiff in den Gewässern Alhucemas einen Dampfer mit holländischer Flagge beschlagnahmt, welcher längs der Küste in der Nacht verdächtige Manöver vornahm. An Bord des Dampfers befanden sich Maschinengewehre und Munition. Da die Ladung als Konterbande angesehen wurde, ist der Dampfer nach Ceuta gebracht worden.

**Esperanto-Weltkongress in Nürnberg.** Vom 2. bis 8. August findet in Nürnberg der 15. Esperantisten-Weltkongress statt, auf dem auch die tschechoslowakische mit einer größeren Zahl von Teilnehmern vertreten sein wird. Von den ausländischen Ministerien wurde zur Erleichterung des Besuches, den Teilnehmern des Kongresses Post- und Fahrtscheinbefreiungen bewilligt.

**Die Anzahl der Eheschließungen.** In der tschechoslowakischen Republik sind im Jahre 1921 163.386 Ehen geschlossen worden. (Zwölf Eheschließungen auf 1000 Personen). Die Daten für die vergangenen Jahre (vom Jahre 1911 an) beziehen sich in den „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ nur auf Böhmen, Mähren und das Troppauer Gebiet. Im Jahre 1911 betrug die Anzahl der Eheschließungen 74.497; von dieser Zeit an konnte eine absteigende Tendenz beobachtet werden bis zum Jahre 1916 (82.726); vom Jahre 1917 erhöhte sich die Anzahl und erreichte im Jahre 1920 den Höhepunkt (128.581).

**Täglich 700 Pässe.** Wie von der Passabteilung der Prager Polizeidirektion mitgeteilt wird, werden jetzt durchschnittlich täglich 700 Pässe ausgestellt. Die Mehrzahl dieser Pässe lautet auf den Besuch von Deutschland und Italien.

**Deutscher Juristentag in Berlin.** Die öffentlich-rechtliche Abteilung des vom 11. bis 13. September in Berlin stattfindenden Deutschen Juristentages wird sich mit folgenden drei Angelegenheiten beschäftigen: Zulässigkeit und Form der Verfassungsänderungen ohne Aenderung der Verfassungsurkunde; wie ist die gesetzliche Grenze zwischen dem Rechte der öffentlichen Beamten und dem Rechte der Privatangestellten zu ziehen; die Gestaltung der Ehrenstrafe im künftigen Strafrecht. — Die Hauptthesen der zwei anderen Abteilungen werden später bekannt gegeben werden.

**Die Aenderungen und Neueinführungen bei der Prager Straßenbahn** treten mit kommenden Sonntag, den 29. Juli, in Kraft. Gleichzeitig werden mit 1. August neue Fahrarten eingeführt werden, welche perspektiv sind, um eine leichte Beschädigung der Karren zu verhindern. Gewisse Aenderungen, so die Neueinführung der 16er- und 20er-Linie werden erst durchgeführt, bis der Bau einiger Verbindungsgeleise beendet sein wird.

**Wegen Erwerbslosigkeit Selbstmord verübt.** Der 25jährige ledige Schlosser Franz Paniel in Leisemischl hat sich am Samstag erhängt. Er war eineinhalb (!) Jahre erwerbslos gewesen und konnte seit seiner Rückkehr aus dem Militärdienste keine Stellung finden.

**Schredensat eines Wahnsinnigen.** In der Revueanstalt Branib bei Jägerndorf sah dieser Tage der Ingenieur Geppert aus Jägerndorf gemeinsam mit dem Ingenieur Spitzer in einem Zimmer beisammen, als plötzlich der in der Anstalt internierte Jurist Kromer eintrat, einen Revolver zog und auf Geppert schoss. Geppert stürzte sofort zusammen. Hierauf richtete Kromer die Waffe gegen Spitzer, den er durch zwei Schüsse schwer verletzte. Auch auf die eintrübende Pflegschwester schoss Kromer, doch wurde diese nicht verletzt. Die bisherige Untersuchung hat noch nicht Klärung darüber gebracht, woher Kromer sich die Schusswaffe beschaffen konnte.

**Vom Schnellzuge überfahren.** Auf dem Zwitkauer Bahnstrecke überschritten am Samstag Holzarbeiter das Bahngelände, wobei sie auch einen dort wartenden Arbeiterzug überquerten. Als der letzte Arbeiter, der 51jährige Joachim Leppelt, vom Treibreit des Arbeiterzuges stieg, fuhr gerade der Schnellzug ein, erfasste Leppelt und warf ihn unter die Lokomotive. Der Unglückliche, der schwerwiegend ist und aus diesem Grunde das Raken des Schnellzuges nicht bemerkte, wurde sichtlich verstümmelt unter den Rädern des Schnellzuges hervorgezogen. Er ist in der Nacht auf Samstag seinen Verletzungen erlegen.

**Versuchte Verabreichung eines Postamtes.** In der Nacht zum 22. d. M. versuchten Räuber in das Postamt in Chlumetz a. Cudlina (Bez. Neubudob) einzudringen. Die Täter brachen die Tür auf, die von der Straße in die Amtsräume führt, wurden jedoch in diesem Augenblicke durch vorkommende Postanten verschreckt und mußten unter Zurücklassung ihrer Werkzeuge entfliehen. Im Postamt befanden sich an diesem Tage für 13.500 K Postmarken und um 24.000 K Wertpapiere.

**Ausraubung eines Pfarrhauses.** Auf das Pfarrhaus in Brunnersdorf bei Raaden wurde in einer der letzten Nächte der vorigen Woche ein Raubüberfall verübt. Zwei Männer drangen durch das Fenster in das Pfarrhaus ein, betäubten die Pfarrschwester und durchsuchten dann die Wohnung nach Bargeld. Sie fanden aber nur 13 K und eine österreichische Fünfundzwanzigernote. Durch die Feindschaft des Pfarrers wurden die Räuber verschleudert. Als der Tat dringend verdächtig werden Ferdinand Flach aus Brunnersdorf und Franz Schönbeger aus Eger verfolgt.

# Kleine Chronik.

**Die kleinste Hauptstadt.** Die Hauptstadt der Salomon-Inseln im Stillen Ozean, die vor dem Kriege Deutschland gehörte und nach dem Friedensschlusse an England gefallen ist, haben wohl die kleinste Hauptstadt der Erde. Es ist dies die „Stadt“ Tulagi, die bloß 34 Einwohner zählt.

**Eine Landplage im Osten Frankreichs.** Der Pariser „Matin“ berichtet, infolge des milden Winters hätten sich im Osten Frankreichs, in der Umgebung von Nancy und in den Departements Meurthe et Moselle, Aube, Haute-Marne die Waldmäuse sehr vermehrt, daß sie ganze Gärten- und Roggenfelder zerstört hätten. Sie machten des Nachts zu Tausenden Überfälle auf die Acker, kletterten an den Bäumen empor und bissen die Ähren ab; die Körner verschleppten sie in ihre Winterlager nach dem Walde. Der Leiter der zoologischen Arbeiten an der Universität Nancy Lienhart, der das aus eigenem Augenschein berichtet, beklagt die sinnlose Vergrößerung der Fleischesser und Raubvögel, wie man sie in den letzten Jahren betrieben habe. Warber, Fiesel und Fuchs, Bussard, Gule und Uhu seien das beste Gegenmittel gegen die Mäuser, die das Gleichgewicht im Haushalt der Natur aufrecht erhielten. Die Waldmäuse ist eine große Maus, bis zwanzig Zentimeter lang, oben rotbraun, unten weiß, lebt am Rande der Wälder und ist im Springen und Klettern sehr gewandt. Gewöhnlich ist der Schaden, den sie anrichten, nicht groß.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

**Verhandlungen über den neuen Kollektivvertrag im Ostrauer Revier.** In Ostrau finden Montag zwischen den Vertretern der Unternehmer und der Bergarbeiter Verhandlungen über den neuen Kollektivvertrag statt. Außer den Vertretern der im koalitierten Verband der Bergarbeiter vereinigten Organisationen nahmen an den Verhandlungen auch noch Vertreter des Verbandes der tschechoslowakischen Bergarbeiter in Brüx und der christlichsozialen Bergarbeiter statt. Die Unternehmer erklärten, auf ihren Forderungen vom 3. Juli, betreffend eine 30prozentige Herabsetzung sämtlicher Bezüge bestehen zu müssen, und begründeten ihre Forderungen mit der Unmöglichkeit einer Konkurrenz der hiesigen Kohle mit der ausländischen. Sie wiesen auf die Notwendigkeit hin, daß auch der Staat mit der Kohlenabgabe und der Fracht heruntergehe. Die Arbeitervertreter erklärten, daß sie zu einer Lohnherabsetzung auf keinen Fall ihre Zustimmung geben könnten, auch nicht dazu, daß vom 3. August ab eine vertragslose Zeit eintrete. In diesem Falle säme es unbedingt zum Streik. Im Verlaufe der Verhandlungen wurden Anträge auf Verlängerung des gegenwärtigen Vertrages um einen Monat und zur Wahl eines engeren Ausschusses, der den Kontakt zwischen den beiden Parteien erhalten soll, abgelehnt und den Arbeitervertretern nur die Zustimmung zu einer Vorschläge bei der Regierung betreffs Herabsetzung der Kohlenabgabe und der Fracht gegeben. Obwohl zwischen den beiden Parteien große Differenzen bestehen, zeigt sich doch Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen, die noch vor dem 3. August wieder aufgenommen werden sollen.

**Das Steigen der Einlagen bei den Sparkassen.** Im Monate Juni wurden bei 198 tschechischen Sparkassen der Tschechoslowakei um 104 Millionen Kr mehr eingelegt als herausgenommen. Bei 171 deutschen Sparkassen wurden um 65 Millionen Kronen mehr eingelegt als herausgenommen. Der Stand der Einlagen bei den deutschen Sparkassen beträgt 3560 Millionen Kronen, bei den tschechischen 5515 Millionen Kronen. Insgesamt beträgt der Einlagenstand bei 371 Sparkassen in der Tschechoslowakei 9740 Millionen Kronen.

**Ueber Streiks und Aussperrungen in den gewerblichen Betrieben bringt zahlreiche Daten die soeben erschienene Doppelnummer 36-37 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“. Im zweiten Halbjahre 1921 wurden im ganzen 182 Arbeitseinstellungen notiert (im ersten Halbjahre 174) in 696 (1254) Betrieben mit 48.017 (102.419) Arbeitnehmern, von denen 40.247 (69.466), d. i. 83,8 (67,8) Prozent am Streik resp. an der Aussperrung teilgenommen haben. Infolge der Streiks und Aussperrungen arbeiteten nicht 1839 (13.843) Personen. Auf die Gruppenstreiks entfielen 20.719 (41.336) Streikende und 1271 (11.646) infolge der Streiks nicht arbeitende Personen; auf die Gruppenaussperrungen 5002 (15.633) Aussperrte und 200 (1390) infolge der Aussperrungen nicht arbeitende Personen. Hinsichtlich der Ursachen der Arbeitseinstellungen wurde beobachtet, daß von der Gesamtanzahl (182) die meisten (59,9 Prozent) ursächlich Lohnforderungen, ferner 23,1 Prozent aus sonstigen organisatorischen und 17 Prozent aus sonstigen Gründen entstanden sind. Von sämtlichen Streiks und Aussperrungen hatten 25 (13,7 Prozent) mit 31,82 (5,4 Prozent) verämnerten Arbeitstagen einen vollen Erfolg, 95 (52,2 Prozent) mit 282.197 (47,4 Prozent) verämnerten Arbeitstagen endeten mit Kompromiß und 62 (34,1 Prozent) mit 281.054 (47,2 Prozent) verämnerten Arbeitstagen hatten einen negativen Erfolg.**

**Die Ueberstunden der Wiener Bankbeamten.** Die Halle an der Wiener Börse hat die Arbeit in den Banken gewaltig gesteigert. Dadurch war die Beamtenschaft genötigt, weit über das gesetzliche Ausmaß hinaus Ueberstunden bis in die sinkende Nacht zu leisten, die sich in einzelnen Fällen sogar bis in die Morgenstunden er-

streckten. Eine Betriebsrätekonferenz der Wiener Kreditinstitute hat nun beschlossen, daß von dieser Woche angefangen in sämtlichen Kreditinstituten höchstens 56 Stunden in der Woche gearbeitet werden darf.

**Erleichterung im Devisenverkehr in Oesterreich.** Aus Wien, den 23. Juli wird gemeldet: Heute erlief im Bundesgesetzblatt eine Verordnung, die Erleichterungen im Devisenverkehr einführt. Zu gleicher Zeit hat das Bundesministerium der Finanzen weitere Erleichterungen im Devisenverkehr angeordnet, wonach protokollierte Firmen im In- und Auslande zur Bezahlung von Warenimporten und der mit diesen Geschäften verbundenen Spesen, Valutenkredite ohne Bewilligung der österreichischen Nationalbank aufnehmen dürfen. Für den Reiseverkehr wird die persönliche Verbindung von 4 Millionen Kronen ohne Bewilligung der österreichischen Nationalbank freigegeben und der Betrag, bis zu dem ausländische Zahlungsmittel auf Reiserah bei Devisenhändlern gekauft werden können, auf 5 Millionen Gegenwert erhöht. Eine Erhöhung erfahren auch jene Beträge an ausländischen Zahlungsmitteln, die von Devisenhändlern und Einkäufern in Wechselnverkehr prompt angekauft werden dürfen. Diefür wird als Höchstbetrag festgesetzt für die der Goldparität nahe kommenden ausländischen Zahlungsmittel zehn Millionen Kronen, für die der mittelschweren Valuten, darunter der französischen, der italienischen und der tschechoslowakischen 5 Millionen. Gering bewertete Zahlungsmittel, darunter jugoslawische, rumänische und ungarische, dürfen von den Devisenhändlern und Einkäufern auch weiterhin nur bis zum Gegenwert von 500.000 Kronen pro Partei und Tag angekauft werden. Schließlich wird gestattet, daß Devisenhändler im Wechselnverkehr ausländische Zahlungsmittel bis zum Gegenwert von einer Million Kronen prompt verkaufen dürfen, wenn ihnen der Bedarf vom Käufer glaubhaft gemacht wird.

**Oesterreichs Handelsbilanz.** Wie der Handelsstatistische Dienst im österreichischen Bundesministerium für Handel und Verkehr bekanntgibt, betrug der Wert der Einfuhr in den Monaten Jänner bis einschließlich Juni d. J. 702,7 Millionen Goldkronen; der Wert der Ausfuhr 425 Millionen Goldkronen. Nach diesen Ziffern ergibt sich ein Bilanzpassivum von 277,7 Millionen Goldkronen. An den Ziffern für den gleichen Zeitraum des Vorjahres gemessen, zeigt die Handelsbilanz eine Verbesserung, da sich das Passivum um 25,5 Millionen Goldkronen verringert hat.

**Lohnverhandlungen im deutschen Bergbau.** Aus Berlin, den 23. Juni wird berichtet: Entsprechend den fortwährend steigenden Preisen haben die Bergarbeiterverbände heute erneut zur Lohnfrage Stellung genommen und den Arbeitgebern sofortige Lohnforderungen unterbreitet. Die Verhandlungen darüber werden noch in dieser Woche stattfinden. Morgen beginnen die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Bergbaus über die Sicherung der Kaufkraft der Löhne.

**Chauffeurstreik in London.** 800 Chauffeure und Kondukteure von Autobussen in London haben infolge einer Neuzugelung der Arbeitszeit ihre Arbeit eingestellt. Es besteht die Möglichkeit, daß sich die Streikbewegung ausdehnt.

**Die russische Getreideernte.** Aus Moskau berichtet die Russ. Tel. Ag.: Den Erhebungen des statistischen Büros zufolge beträgt die Ernte in diesem Jahre wenigstens drei Milliarden Pud. Der freie Ueberschuß beträgt 500 Millionen Pud, wovon 200 Millionen für den Export bestimmt sind. In der Ukraine ist die Saatkfläche im Vergleich zum Vorjahr um 13 Prozent vergrößert worden. Es wird ein Ernteertrag von ungefähr 800 Millionen Pud erwartet. Davon sind 100 Millionen für den Export bestimmt.

**Folgen der kommunistischen Spaltungstätigkeit.** Die furchtbaren Folgen der kommunistischen Verfehlung der proletarischen Organisationen können vielleicht nirgends so anschaulich studiert werden, wie an der Entwicklung der Gewerkschaften Frankreichs. Bekanntlich waren die französischen Gewerkschaften vor dem Kriege der Tummelplatz syndikalistischer Experimente und damit numerisch wie auch wirtschaftlich sehr schwach. Bei Ausbruch des Krieges zählten sie noch nicht 400.000 Mitglieder. Während des Krieges erfolgte eine Umstellung. Dadurch und durch die große Unzufriedenheit, die die Kriegseiden unter den Massen auslösten, nahmen die Gewerkschaften nach dem Kriege in Frankreich einen großen Aufschwung. Im ersten Vierteljahr 1920 zählten sie etwa zwei Millionen Mitglieder. Gleichzeitig aber hatten sich die von Moskau inspirierten und subventionierten Jellenbauer vermehrt und es war ihnen gelungen, eine der größten Gewerkschaften, den Eisenbahner-Verband, unter ihre Herrschaft zu bringen. Sie wollten denn auch gleich zeigen, daß ihre Kampfaktive eine ganz andere, natürlich radikalere als die der Reformisten ist. Aus einem geringfügigen Grunde, der Mahregung eines Gewerkschaftsfunktionärs, entwickelte sich zunächst ein lokaler Eisenbahnerstreik, den die kommunistische Gewerkschaftsleitung benutzte, um den Kampf „weiterzutreiben“. Sie proklamierte den Generalstreik der Eisenbahner. Teils aus falsch verstandener Solidarität, teils infolge der noch herumspulenden syndikalistischen Tradition ließ sich die Leitung des französischen Gewerkschaftsbundes dazu herbei, den allgemeinen Generalstreik zu proklamieren. Die unaussprechliche Folge war, daß die Niederlage der Eisenbah-

ner zur Niederlage der gesamten Gewerkschaften wurde. Die Mitglieder verließen fluchtartig die Organisationen und die Regierung löste den Gewerkschaftsbund auf. Es trat eine Periode wirtschaftlicher und politischer Reaktion ein, die noch heute nicht überwunden ist. Wer aber glaubt, daß die französischen Kommunisten sich verpflichtet hielten, infolge des Solidaritätsbeweises der Reformisten mit diesen in einer Einheitsfront zusammenzutreten, der vermag nicht, daß die Kommunisten aller Länder keine eigene Politik machen dürfen, sondern den Anweisungen aus Moskau unbedingt zu folgen haben. Und diese Anweisung lautete damals wie heute: Spaltung der Gewerkschaften und der Partei. Nach dem Generalstreik im Mai 1920 ging die Hebe gegen die Gewerkschaftsführer und die Untergrabung der gewerkschaftlichen Organisationen mit verechloffenem Eifer weiter. Schließlich, als sich die Kommunisten stark genug glaubten, zogen sie die letzte Konsequenz und spalteten die gesamte Gewerkschaftsbewegung Frankreichs. Seit Januar 1921 gibt es in Frankreich zwei Gewerkschaftszentralen. Ein Jahr darauf wurde auch die Partei gespalten. Nachdem die Kommunisten aber nicht mehr ihren Zerstörungskampf gegen die „Verräter“ führen können, führen sie nun einen heftigen Krieg gegeneinander. Es gibt in dem „Einheitsgewerkschaftsbund“, wie er sich selbst nennt, mehrere Richtungen. Die eine Richtung ist die unbedingte Unterwerfung unter Moskau, die zweite ziert sich ein wenig und macht Vorbehalte, die dritte schließlich ist syndikalistisch. Und nun ging das Jellenbauen der drei Richtungen gegeneinander los. Bald siegte die eine Richtung, bald die andere. Gegenwärtig haben die unbedingten Moskauer das Best in den Händen. Damit sind die anderen aber nicht zufrieden. Eine der wenigen Organisationen, die über einige tausend Mitglieder verfügt und dem kommunistischen Gewerkschaftsbund angeschlossen ist, der Bauarbeiter-Verband, ist syndikalistisch. Er hat offen die Fahne der Rebellion gegen Moskau erhoben und droht mit Austritt. Der alte Gewerkschaftsbund hatte nach anderthalbjähriger mühseliger Organisationsarbeit wieder etwa 600.000 Mitglieder von den einstigen zwei Millionen vereinigt. Die Kommunisten dürften bestenfalls 100.000 Mitglieder zählen. Wie lange diese „Herrschaft“ noch dauern mag, ist freilich eine Frage. Jedenfalls hat die französische Arbeiterklasse sie mit ihrer Lhumacht bezahlen müssen.

## Devisenturse.

Die tschechische Krone notiert in:

Zürich	Swiss. Franc	16.70'00
Berlin	Mark	13468.00
Wien	Skrer. Kr.	2128'00

## Prager Kurze am 24. Juli.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1314'00	1318'00
10.000 Mark	0.80'00	1.00'00
100 belg. Francs	160.75'00	168.25'00
100 schweiz. Francs	506.25'00	500.75'00
1 Pfund Sterling	153.25'00	154.75'00
100 Lire	146.75'00	148.25'00
1 Dollar	33.80'00	33.70'00
100 franz. Francs	201.12'50	202.62'50
100 Dinar	35.37'50	35.87'50
10.000 ungar. Kronen	14.00'00	16.00'00
10.000 poln. Mark	1.80'00	2.30'00
10.000 österr. Kronen	4.46'50	4.96'50

## Züricher Schlußkurse am 24. Juli.

	Geld	Ware
Paris	33.45'00	33.55'00
London	23.70'00	23.75'00
Berlin	0.00.13'00	0.00.14'50
Mailand	24.50'00	24.70'00
Holland	219'25	220'25
Wien	0.00.79'00	0.00.79'50
Budapest	0.04'25	0.05'25
Prag	16.95'00	16.75'00
New York	5.58'00	5.60'00
Belgrad	6.90'00	6.05'00
Warschau	0.00.36'00	0.00.43'00

Allen Genossen u. Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmische Druck- und Verlags-Anstalt GÄRTNER & Co., Sodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerei, Stereotypie, Verlag, Buchbinderei, neueste Setz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 200.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postparafosse Nr. 127. 263

# Aus der Partei.

**Bezirkskonferenzen.** Die am letzten Sonntag in Braunau tagende Bezirkskonferenz dieses Bezirkes war von 61 Delegierten der Parteiorganisationen, vier Jugendlichen und einigen Gästen besetzt. Genosse Merkel referierte über die Parteibewegung, worauf nach Erstattung der übrigen Berichte Genosse Bösl über den „Kampf um die Gemeinde“ sprach. Sein ausgezeichnetes Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen und löste eine lebhaft Diskussion aus. — Zu der gleichfalls am letzten Sonntag stattgefundenen Bezirkskonferenz des Bezirkes Wegstättl in Jezus waren Delegierte in überaus stättlicher Anzahl erschienen. Die Verhandlungen der Konferenz waren mit der Frage der kommenden Gemeindevahlen und Gemeindegemeinschaften überhaupt ausgefüllt. Das Referat erstattete Genosse Arnborg.

# Kunst und Wissen.

**„Der Freischütz.“** Neues Deutsches Theater, Dienstag, den 24. Juli. Maria Müller hat uns den Abschied sehr schwer gemacht. Gestern, als sie uns zum Schiedespruch die Agathe in der alten, ewig jungen deutschen Meistersoper sang, war es uns, als wollte sie noch einmal das reiche Füllhorn ihrer Kunst ganz über uns ausschütten: soviel Großes und Schönes sie uns schon gegeben — gestern schien es, als ob sie sich selber überzittern hätte. Wie unbeschreiblich innig sang doch ihr „Gebet“, wie tief die Wehmuth vermag doch diese edle Stimme wiederzugeben. Und wie jubilierte dann, als der Gesangsnaht, in wachendem Kontrast ihr Organ und nicht nur das — die ganze Künstlerin, der ganze Mensch, Brastelnd fiel bei offener Szene der Beifall nieder. Die Ovation, die das Publikum der Sängerin und Darstellerin darbrachte, bewies, wie hoch es ihren seltenen Wert einschätzt und wie leidenschaftlich es ihr Scheiden empfindet. — Als Kaspar verabschiedete sich Herr Sterned; wohl ein nominals zu beweisen, in wie vielen Sätteln er reiten kann. Für die finstere Partie Kaspars ist Sterneds Paf zwar zu wenig dunkel und schwer; aber mancher feridie Paf wäre auf diese Leistung stolz. Auch als Kaspar hatte Herr Sterned Gelegenheit, die Klangschöne seiner Stimme und sein hohes schauspielerisches Können zu zeigen. Am Puff sah, mit einem Tusch empfangen, Semlin in. Im übrigen waren die Partien der Oper in der Weise besetzt.

**Neues Theater.** Heute Mittwoch das Sing-Lustspiel „Die Erwachsenen“, morgen Donnerstag „Nachschmann als Erzähler“, Freitag als letzte Vorstellung dieser Saison die melodische Kalman-Operette „Das Hollenweibchen“.

# Turnen und Sport.

Das Weltchampionat im Bogenschießen (Leichtgewicht) erwarb nach einer Meldung aus New York Ben u y Leonard, welcher in 15 Runden auf Punkte Leo Tendler geschlagen hat.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Hollä.

Tragen Sie **Palma** Kautschuk abätze Kautschuk sohlen. Besser und billiger als Leder. Elastischer Gänge, Schutz gegen Nässe.

**Warnung!** Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse bei Ihrem Konsumverein od. beim Kaufmann ausschließlich nur den bestbewährten Fliegenfänger **KOH-I-NOOR** Erste Prager Fliegenfänger-Fabrik Prag-Vrövic Nr. 448/V. Tel. 7899.